

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 120 Sonnabend, 23. Juli 1927 34. Jahrgang

## Speichellecker und Lästermäuler

### Was „Kaiserin Hermine“ über die „Besten der deutschen Nation“ zu erzählen weiß

Die vielgelesene amerikanische Wochenzeitschrift „The Saturday Evening Post“ veröffentlicht unter dem Titel „My Wife, — by Hermine“ (Mein Leben — von Hermine) eine Artikelreihe der gegenwärtigen Gemahlin Wilhelms.

Die „Post“ ist in der Lage, jetzt schon einen Auszug aus der morgen zum Abdruck gelangenden Fortsetzung mitzuteilen. Darin kritisiert Hermine die Rolle der ehemaligen Hofkammer — doppelt interessant ist diese Kritik in Anbetracht der Stellung, die die jetzige Frau Wilhelms schon in der Vorkriegszeit einnahm. Hermine führt wörtlich aus:

„Mein Mann, Prinz Schönau-Carolath, und ich haben des öfteren an den gesellschaftlichen Zusammenkünften in den Augusthotels teilgenommen. Wir haben mit Entsetzen gesehen, daß in den Hofkreisen starke Neigung bestand, den Kaiser und die Gnadenbezeugungen der Majestät nicht mit dem gebührenden Respekt und Dank aufzunehmen. Die Etikette am kaiserlichen Hofe, die in Berlin nicht so streng war wie in London, wurde besonders von den jüngeren Generationen drückend empfunden. Sie begrüßten daher jede Gelegenheit, sich in den Privaträumen der großen Hotels freier gehen lassen zu können. Die Kabarets waren ihnen viel sympathischer als die einengende Atmosphäre des kaiserlichen Palastes. Sie wollten sich amüsieren, ohne an die Verantwortung zu denken, die ihnen Rang und Stellung am Hofe auferlegte. Militärische Ereignisse, Beförderungen, Ordensverleihungen und Ähnliches waren der Hauptinhalt des dummen Klatsches und der unfreundlichen Reden, die hinter dem Rücken des Kaisers geführt wurden.“

Hinter dieser Klatscherei, die sich mit der Zeit zu einer Gewohnheit entwickelt hatte, steckte in den meisten Fällen keine beabsichtigte Schleicherei. Trotzdem hat das Gift, das sich dadurch ausbreitete, natürlich auch die hohe Politik beeinflusst. Speichellecker am Hof und Berleumder haben allmählich die

soziale Struktur unterminiert. Während der Bolschewismus in den unteren Schichten der Bevölkerung sich ausbreitete, haben Berleumder und Lästermäuler in den oberen Schichten in mindestens ebenso schändlicher Weise gewirkt. Bevor noch der Krieg zum Ausbruch kam, hatten sie bereits den Grund zu der Vernichtung der alten Gesellschaftsordnung gelegt.“

Da Hermine nicht unsere, sondern „Ihre Majestät“ ist, so haben wir keinen Anlaß, uns in ihre Auseinandersetzungen mit dem „preussischen Hofadel“ einzumischen. Das mögen die hohen Herrschaften unter sich ausmachen. Die „Kreuzzeitung“ fühlt sich ja als Vertreter der ehemaligen Hofkreise. Und außerdem existiert da noch so ein „Wohlschlaf“. Vielleicht beginnen diese beiden höchst standesgemäßen Blätter eine Diskussion mit „Ihrer Majestät“ über die Zerlegung des Kaiserreichs durch die Lästermäuler und Speichellecker aus den oberen, d. h. hochadeligen Schichten. Uns kann solche Auseinandersetzung nur interessant sein.

Was aber die brave Hermine über den Bolschewismus in den unteren Schichten zu sagen weiß, das ist doch im höchsten Grade komisch. Die hohe Frau hat offenbar keine klare Meinung von der Bedeutung des Wortes Bolschewismus. Trotzdem trompetet sie ihre Weisheit (gegen gute Bezahlung natürlich) in ganz Amerika aus. Wilhelms erste Frau verfuhr sie ja auch nicht gerade über einen großen Verstand. Aber — sie behielt ihre Weisheit wenigstens für sich. Es ist eine alte Erfahrung, die die Völker beim Wechsel ihrer Landesmütter immer wieder machen müssen: sie kommen stets aus dem Regen in die Traufe!

Zum Glück kann ja das deutsche Volk für die hochgeborenen Vorzeiten seiner allerhöchsten Herrschaften jetzt nicht mehr verantwortlich gemacht werden. Und über alles andere mögen sich die deutsch-national-monarchistischen Hofkreise mit Ihrer Majestät höchstselbst auseinandersetzen. Das deutsche Volk spielt bei solchen Auseinandersetzungen nur die Rolle des belustigten Zuschauers. Es hat andere Sorgen genug!

## Die Wiener „Hasenjagd“

Wien, 22. Juli (Eig. Drahtber.)

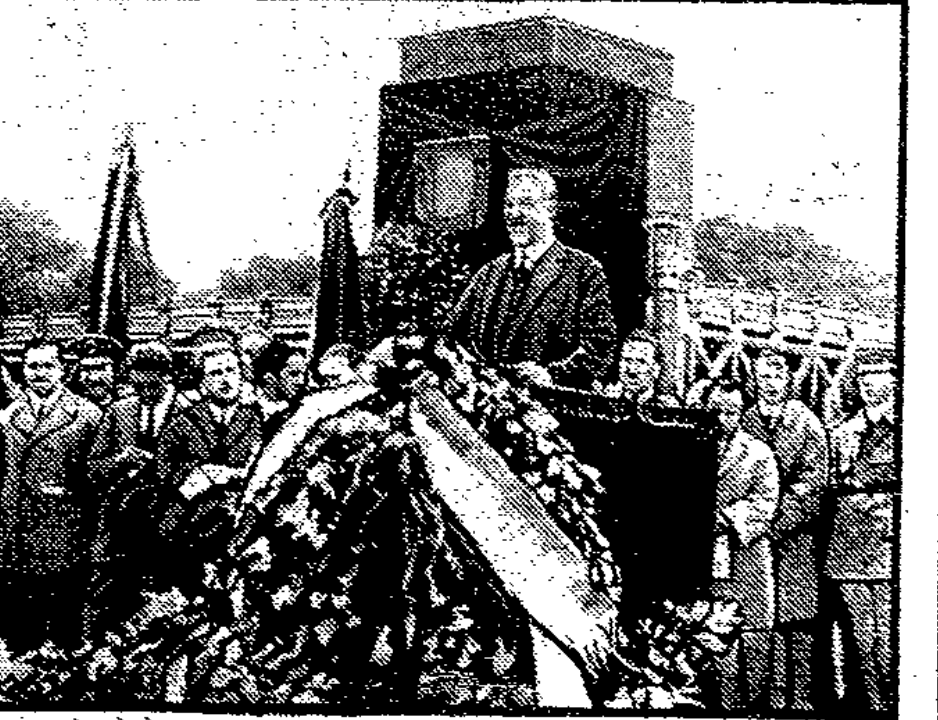
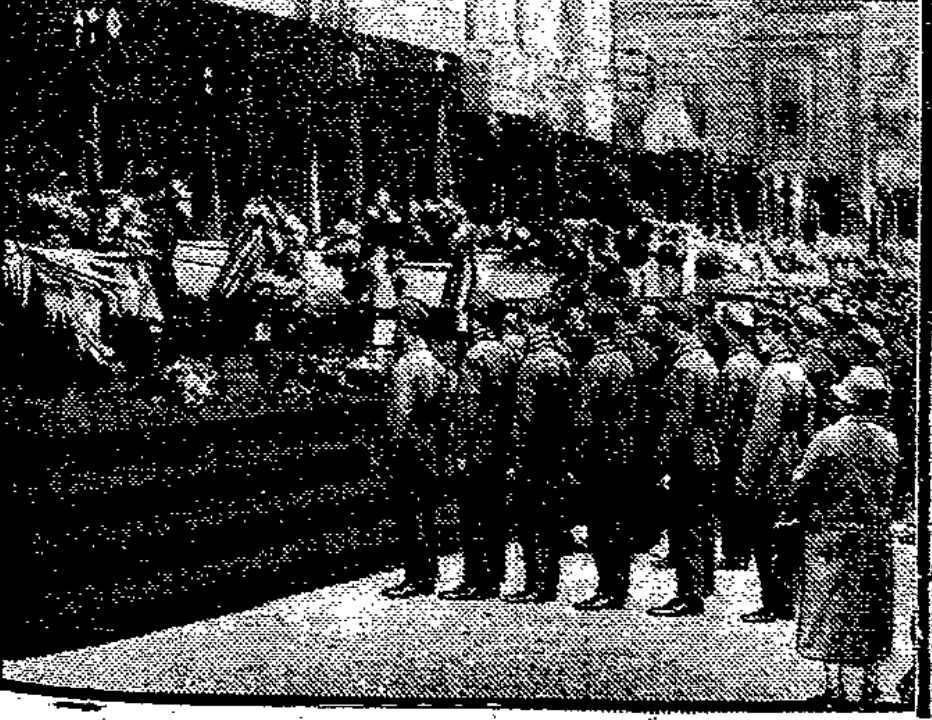
Das Drama von heute vor einer Woche beginnt sich langsam aufzuklären. Die schlimmste darin war in seiner Wirkung und in seiner ganzen Art die sogenannte Hasenjagd der Polizei auf die Menschen am Nachmittag und Abend, nachdem der Vormittag schon genug Menschenleben gekostet hatte und das Schwert am Justizpalast schon im Gange war, ohne daß viel gerettet werden konnte. Unter den vielen Akten sind übrigens auch Protokolle des österreichischen Ministerrats verbrannt, ebenso Gerichtsakten von Scheidungsprozessen und Revisionsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof.

Die etwa 600 Polizisten, die am vorigen Freitag mit Gewehren bewaffnet wurden, bestanden zur Hälfte aus Polizeischülern, niederösterreichischen Bauernburschen, die noch keine Ahnung von der Erfüllung schweriger verantwortlicher Polizeiaufgaben hatten. Von Anfang an hat die Polizei vollkommen versagt, soweit man ihre Aufgabe in der Verhütung blutiger Zusammenstöße sieht. Noch zu einer Stunde, als die Zusammenstöße bereits bedrohlichen Charakter angenommen hatten, war viel zu wenig Polizei aufgeboten. Als dann am Nachmittag ganz ohne erkennbaren Anlaß die Schießerei begann,

da wurde es so gemacht, daß ganze Schützenketten auf jede Gruppe Menschen, die einen feindseligen Ruf ausstießen oder sich irgendwie mißliebige machten, schossen. Wenn dann die Ueberlebenden auseinanderliefen und die Straßen frei waren, so hat die Polizei nicht etwa Absperrungen vorgenommen und dadurch weiteren blutigen Zusammenstößen vorgebeugt, sondern sie stand ruhig da mit dem schußbereiten Gewehr in der Hand, ließ die Leute nach und nach wieder zusammenströmen und schloß schließlich wieder von neuem. Das geschah nicht etwa nur von einer Stelle aus, sondern die Schützenketten wurden immer wieder nach vorwärts verlegt und es ereignete sich das, was wir in seiner Gesamtheit bereits eingehend geschildert haben, ohne daß die Entwicklung im einzelnen so genau zu übersehen war, wie sie sich aus einwandfreien Erkundigungen ergibt.

Die ersten Vernehmungen der 55 von den 300 Verhafteten, die wegen schwerer Verbrechen in das Landgericht eingeliefert worden sind, haben am Freitag begonnen; es heißt, daß die Hauptverhandlung gegen die Beschuldigten bereits im September statifinden soll. Mehrere sozialistische Anwälte haben die Verteidigung der Angeklagten bereits übernommen.

## Die Beifegung der Opfer der Wiener Unruhen



Die ersten Todesopfer des blutigen Freitags in Wien wurden in einer ohne Störung verlaufenden Beerdigung auf einem besonderen Katafalk am Hauptportal des Friedhofs waren 57 gleiche Särge aufgebahrt, alle reich mit Blumen

geschmückt. Unser erstes Bild zeigt die Ehrenwache des Republikanischen Schutzbundes vor der langen Reihe der Särge auf dem Zentralfriedhof; das zweite Bild zeigt Stadtrat Speiser, der für den erkrankten Bürgermeister Seitz die Gedekrede hält.

## Höring

Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarzrotgold hat einen Aufruf an das Reichsbanner erlassen, der sich mit den blutigen Ereignissen in Wien befaßt. Der Inhalt dieses Aufrufs ist: Dank an den österreichischen Schutzbund, daß er sich gegen disziplinlose Elemente, gegen die Kräfte der Tiefe, gegen das Chaos gewandt hat. Enttäuschung über Kommunisten und Faschisten, die mit dem Landesverrat spielen und ungarische und italienische Intervention denken. Freundschaftsbundgebung für den Schutzbund, Warnung an alle Provokatoren in Deutschland. Der Aufruf hat zu einer aufsehenerregenden Aktion der Reichsregierung geführt.

Warum? Darf der Vorsitzende des Reichsbanners, der zugleich Oberpräsident der Provinz Sachsen, einer der höchsten preussischen Beamten ist, nicht für die ordnungsliebenden Kräfte des Schutzbundes Partei nehmen? Darf er nicht die nationalen Interessen Deutschösterreichs, die zugleich die Interessen Deutschlands sind, gegen Landesverräterische Pläne verteidigen? Darf er nicht eine verfassungstreue durchaus geistliche Organisation Deutschösterreichs seiner und des Reichsbanners Freundschaft verschern, selbst wenn es sich um eine sozialdemokratische Organisation handelt? Aber Höring hat auch von der Hilflosigkeit der Regierung Seipel gesprochen. Hilflosigkeit der österreichischen Regierung — das konnte man während der Wiener Tage selbst in rechtsstehenden Zeitungen lesen, ehe sich die deutsche Rechtspresse darauf besonnen hatte, Seipel für faschistische Experimente scharf zu machen.

Dieser im Vorbeigehen gesagte Satz über die Hilflosigkeit der österreichischen Regierung ist es, der sowohl eine diplomatische Aktion als auch eine innerpolitische Aktion der Regierung des Bürgerblocks hervorgerufen hat. Die Reichsregierung hat in Wien ihr Bedauern über den Höringschen Aufruf aussprechen lassen, nachdem ihr nicht amtlich mitgeteilt worden war, daß dieser Aufruf unliebsam bemerkt worden sei. Sie hat zugleich ihr Bedauern in Deutschland publiziert. Ganz in den Formen einer großen Staatsaktion: Zwischenfall, amtlicher Besuch des Botenposters, amtliches Bedauern, gleichzeitig Notifizierung des Bedauerns in ausdrücklicher amtlicher Rundgebung in der Presse des eigenen Landes. Schwerstes diplomatisches Geschäft.

Die Art und Weise, wie diese Aktion aufgemacht worden ist, und der Anlaß dazu, stehen in lächerlichem Gegensatz. Man fühlt deshalb nur zu deutlich, mit welchem Wohlgefallen die Reichsregierung diese ganze diplomatische Maschinerie ins Laufen gebracht hat. Niemand zweifelt, daß die Regierung des Bürgerblocks in Deutschland die größten Sympathien für die Regierung des österreichischen Bürgerblocks hat, aber niemand glaubt, daß es die Liebe zu Seipel gemein ist, die zu der Mache geführt hat.

Es war nicht die Liebe, sondern der Haß und zwar der gegen die Preußenregierung, die dem Rechtskurs in Deutschland im Interesse des Volkes und ihres Landes in wichtigen Punkten mannhaft entgegengetreten ist und die erst am Donnerstag wieder Herr von Reudell, diesem unglücklichen aller Bürgerblockminister, eine Niederlage im Reichsrat beigebracht hat. Wieder einmal soll eine Höring-Rundgebung benutzt werden, um gegen die Preußenregierung anzukämpfen, die man um ihres politischen Kurzes willen nicht anzugreifen wagt!

Es ist helle Arbeit. Zugleich mit der Veröffentlichung des Bedauerns der Reichsregierung hat der Chor der Rechtspresse eine neue Strophe des unendlichen Anklageliedes gegen Höring zu singen begonnen. Wieder einmal lobt die Meute gegen ihn an. Wieder einmal heißt es: Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, der hohe preussische Beamte, durfte nicht sagen, was der Reichsbannerführer Höring gesagt hat. Es ist eine konzentrierte Heze, und jene Zentrumskreise, die bisher schon dem Reichsbanner kühl bis ans Herz hinan gegenübergestanden haben, fallen in den Chor ein. Disziplinarverfahren gegen Höring! Das ist der Refrain, den der Chor unermüdlich wiederholt.

Otto Höring, der aufrechte Kämpfer für die Republik, hat sicherlich manchmal selbst die Zwiespältigkeit empfunden, die zwischen der Notwendigkeit, in gespannter politischer Situation laut die Wahrheit zu sagen, und der rücksichtsvollen Zurückhaltung des Beamten besteht. Otto Höring hat das, was die Rechte heute wieder laut fordert, sicherlich manchmal heimlich selbst gewünscht: daß die Hemmnisse fallen möchten, die seinem Temperament, das nach Bekenntnis der eigenen Ueberzeugung in kräftigen, volkstümlichen Worten drängt, durch seine Position als hoher preussischer Beamter bereitet werden. Otto Höring gehört zu jenen aufrechten Leuten, die ihre Position bestimmen lassen durch die Sache, der sie ihrer Ueberzeugung gemäß dienen, und die ihrer Sache bis an die Grenze der Rücksichtslosigkeit ergeben sind. Das sind Männer, wie sie die Republik braucht, um Massen zu werben und zu sammeln!

Als die reaktionäre Meute wegen seiner scharfen Zurückweisung der landesgeschändlichen Ueberzeugungen des Reichsjustizministers Hergt gegen ihn anheulte, hat er das Wort gesprochen, daß er im Konfliktfall lieber sein Amt als

# Der Hunger der Standesherrn

## Was immer noch bezahlt werden muß . . .

Der Preussische Finanzminister hat auf eine Anfrage folgende Antwort erteilt, aus der sich ergibt, daß seit 1924 an die depossidierten Fürsten und ehemaligen Standesherrn auf Grund der nun einmal bestehenden Verträge rund 2 1/2 Millionen Reichsmark gezahlt werden mußten. Das ist auch der Reichsregierung bekannt. Schon seit Monaten versucht Preußen unter Hinweis auf die geradezu unerhörten Forderungen, eine reichsgezügliche Regelung der Ansprüche herbeizuführen, ohne daß das bisher gegliedert wäre. Immer noch schweben Verhandlungen über die Regelung, bei denen die Bürger-Regierung gewissermaßen als der Aushalter der depossidierten Fürsten und Standesherrn gegen die Preussische Regierung auftritt. Im einzelnen werden von den fürstlichen Forderungen gefordert:

1. „Sohheitsrenten“, zugesichert für den Verlust der Landeshoheit:
  - a) dem Chef des Hauses Hessen-Kumpenheim, der jetzigen Hauptlinie des vorm. reg. kurhessischen Fürstentums (W. mit Preußen vom 26. März 1873) 606 720 RM.
  - b) dem Chef des Hauses Hessen-Philippsthal einer Nebenlinie des vorm. reg. kurhessischen Fürstentums (W. mit Preußen vom 13. Dezember 1880, preuß. G. v. 16. März 1881) 300 000 RM.
  - c) dem Fürsten von Hohenzollern (W. mit Preußen v. 7. Dezember 1849) 75 000 RM.
2. „Standesherrliche Renten“, zugesichert für den Verzicht auf den durch Art. XIV der Wiener Bundesakte vom 8. Juni in den deutschen Ländern durch Landesgesetze 1815 gewährleisteten und im Anschluß daran geregelten „Standesherrlichen Zustand“:
  - a) dem Fürsten zu Salm-Horstmar (W. mit Preußen v. 8. Februar 1829) 60 000 RM.
  - b) dem Fürsten zu Salm-Salm (W. mit Preußen v. 28. Oktober 1824 und 28. Juli 1831) 58 170 RM.
  - c) dem Herzog von Arenberg (W. mit Preußen v. 29. November 1827) 40 500 RM.
  - d) dem Herzog von Crey (W. mit Preußen v. 28. Februar 1827) 18 000 RM.
  - e) dem Fürsten von Rheina-Wolbeck (W. mit Preußen v. 20. Oktober 1824) 3 700 RM.
  - f) dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (W. mit Preußen v. 16. März 1821, 14. Juli 1828 und 22. Mai 1834) 14 000 RM.
  - g) dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (W. mit Preußen v. 6. Mai 1828, 7. Februar 1846, 5. Mai 1865) 12 300 RM.
3. „Reichsschlusmäßige“ oder „Rhein-Elbe-Renten“, zugesichert für die Abtretung linksrheinischer Hoheitsgebiete an Frankreich im Jahre 1801 durch den Reichsdeputationshauptschluß v. 25. Februar 1803:
  - a) dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg 25 000 RM.
  - b) dem Grafen von Leiningen-Westerburg i. L. 11 300 RM.
4. „Regalien-Renten“, zugesichert für den Verlust nutzbarer Regalien (z. B. der Posthoheit, der Zollhoheit, des Rechts an Abgaben und Dienste der Untertanen, des Judenschutzes, der Patrimonialgerichtsbarkeit, der Leibeigenschaft als solcher, des Rechts zum Sammeln von Lumpen):
  - a) dem Fürsten zu Wied (W. mit Preußen v. 19. August 1820 und 29. November 1821) 45 000 RM.
  - b) dem Fürsten zu Wied und dem Erzherzog Stephan von Österreich (Erl. des Herzogs von Nassau v. 24. März 1817, 12. April 1817, 9. März 1819 und 5. Mai 1819), abgetreten 1821 und 1831 an das Bankhaus von Reichardt, 1829 und 1832 an die fünf Töchter der Gräfin von Reichenbach (Gemahlin des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen), verteilt auf deren 34 Nachkommen 38 800 RM.
  - c) dem Grafen von Leiningen-Westerburg i. L. (Erl. des Herz. v. Nassau v. 20. Oktober 1817) 9 100 RM.
  - d) dem Fürsten Solms-Hohensolms-Lahn (Erl. des Herz. v. Nassau v. 1817) 7 600 RM.
  - e) dem Herzog von Arenberg (Erl. des Königs v. Hannover v. 19. August 1825) 10 700 RM.
  - f) dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (W. mit Preußen v. 26. Juni 1838) 6 000 RM.
  - g) dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (W. mit Preußen v. 6. Mai 1828) 10 200 RM.
  - h) dem Fürsten zu Bentheim-Steinfurt (W. mit Preußen v. 5. Dezember 1843) 1 500 RM.

5. Appanagen, zugesichert zur Unterhaltung nachgeborener Prinzen, z. B. zahlbar an:
    - a) Friedrich Karl Prinz von Hessen-Kumpenheim (Testament des Landgrafen von Hessen vom 21. Dezember 1754) 96 000 RM.
    - b) Alexander Friedrich Landgraf von Hessen (Erl. des Landgrafen v. Hessen v. 14. September 1874) 5 280 RM.
  6. Entschädigungsrenten, zugesichert zwecks Schadloshaltung für die durch die politischen Ereignisse der Jahre 1848 bis 1866 erlittenen Vermögensverluste:
    - a) dem Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (Preuß. G. v. 1. April 1885) 181 000 RM.
    - b) dem Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (Preuß. G. v. 27. April 1905) 141 000 RM.
    - c) demselben (v. 31. Januar 1882 und Preuß. G. v. 20. März 1882) 54 000 RM.
- Summa: 1 831 570 RM.

Die vorstehend angeführten Geldrenten wurden seit 1919 zunächst in der bezeichneten Höhe in Papiermark weise gezahlt. Im Jahre 1923 ist die Zahlung infolge der Inflation eingestellt worden. Sachwerte sind an depossidierten Fürsten und ehemaligen Standesherrn nicht verpfändet worden. Seit dem 1. Januar 1924 wurden die nachstehend angeführten Barwerte geleistet:

1. Alexander Friedrich Landgraf von Hessen 963 900,— RM.
  2. Friedrich Karl Prinz von Hessen 151 200,— RM.
  3. Ludwig Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, als Nachfolger des 1925 verstorbenen Ernst Eugen Landgrafen von Hessen-Philippsthal 157 500,— RM.
  4. Ludwig Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld 157 500,— RM.
  5. Albert Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg 190 063,98 RM.
  6. Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg 204 750,— RM.
  7. Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen 78 750,— RM.
  8. Herzog von Arenberg 42 525,— RM.
  9. Fürst zu Salm-Salm 61 078,— RM.
  10. Fürst zu Salm-Horstmar 63 000,— RM.
  11. Herzog von Crey 18 000,— RM.
  12. Fürst zu Wied 48 837,25 RM.
  13. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lahn 8 050,54 RM.
  14. Graf zu Mt-Weinungen-Westerburg 21 321,30 RM.
  15. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg 48 527,12 RM.
  16. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein 23 625,— RM.
- 2 289 528,19 RM.

Es wird nunmehr endlich Zeit, daß mit dieser Wirtschaft, wie sie unter dem Kaiserreich geführt wurde, indem man fürstliche Nachsteuer für nichts und wieder nichts jährlich 2 Millionen Goldmark aus den preussischen Steuerkassen schenkte, radikal abgebrochen wird. Das sollten sich auch die Anwälte der depossidierten Fürsten und Standesherrn innerhalb der Reichsregierung gesagt sein lassen. Schon lohnt es im Volke!

### Gelbst dem Zentrum ist es peinlich

In dem „Parlamentarischen Dienst“ der Zentrumspartei lesen wir über die unverkämpften Ansprüche der Standesherrn:

„Man kann sein Erstaunen nicht unterdrücken, daß im alten Staate diese Abfindungen lustig weiter bezahlt werden sind, ohne daß eigentlich irgend jemand sich darum bekümmert hat, ja wie viele mögen überhaupt davon gewußt haben. Sicherlich bedeuten diese Zahlen des Preussischen Staates, also doch die Arbeit der preussischen Wirtschaft, im Laufe der Jahrzehnte eine ungeheure Bereicherung gewisser Häuser, denen Hunderttausende und Millionen zugewandt worden sind, ohne daß man eigentlich die rechtliche Beanspruchung hätte ohne weiteres anerkennen können. Denn selbst die Standesherrn werden es kaum angenehm empfinden, wenn man einmal darlegt, aus welchen „Rechten“ sie ihre Ansprüche herleiten; sie sind teilweise derart, daß es genügen würde, sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, um eine Volksmeinung zu entfesseln, die wahrscheinlich nur schwer sich selbst zu einer „billigen“ Regelung entschließen würde.“

Wir haben dem nur das eine hinzuzufügen, daß die Schuld an der Verzögerung einer schnellen Hebung des ganz richtig geschilderten Standes im neuen Staate ausschließlich bei der Reichsregierung liegt, in der unseres Wissens auch das Zentrum maßgebend vertreten ist.

Oberpräsident niederlegen würde als daß er sich als Bundesvorsitzender des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold abhalten lassen würde, zu sagen, was seine Überzeugung ist. Otto Höring gehört nicht zu jenen Leuten, die wie Herr Hertz nach zweimal 24 Stunden auch anders können, die nicht an ihre Worte erinnert sein wollen, weil sie sie nicht halten. Otto Höring wird sein innerstes Wesen und sein Temperament nicht dem Amt aufopfern. Er bleibt nicht am Amt. Ihm steht die Sache der Republik über alles, und er wird ihr in freiwilliger Wahl dort dienen, wo er ihr seinem Temperament gemäß am freiesten und kräftigsten ungehemmt Ausdruck verleihen kann!

### „Deutsche“ Kampfesweise

In der „Standarte“ vom 24. Juli d. J., dem in Magdeburg erscheinenden Organ des radikalen Stahlhelmflügels, ist folgende Briefkastennote zu lesen:

„Sie dürfen den Preussischen Innenminister Grzesinski nicht als zugewanderten Dinosaurier oder Volladen beschimpfen. Er ist nach unjener Ermittlung ein Sohn der unwürdevollen Tochter des Ratsdieners Ehler in Treptow a. Tollense, die damals bei dem Kaufmann Cohn in Stellung war. Erst mehrere Jahre später hat seine Mutter den Schmittler Grzesinski geheiratet. Es dürfte danach anzunehmen sein, daß der jetzige Preussische Innenminister kein polnisches Blut in den Adern hat.“

Zweck und Abicht dieser in das Gewand einer harmlosen Auskunft gekleideten Perfidie ist jedem, der die Einstellung der Presse der „Standarte“ kennt, ohne weiteres ersichtlich. Um den politischen Gegner zu treffen und zu beschmutzen, unterstreicht man nach „sorgfältig angestellten Ermittlungen“ die uneheliche Geburt des Genossen Grzesinski, die ja in diesen Kreisen als schwerer Mangel empfunden wird. Man hofft so, in der Öffentlichkeit den Gegner zu erniedrigen. Diese edle Kampfesweise richtet sich für jeden Menschen, der Gefühl für Sauberkeit hat, von selbst. Grzesinski hat vor mehr denn Jahresfrist, solche Angriffe voraussehend, seiner im Mai 1926 verstorbenen und in Spandau beerdigten Mutter auf den Grabstein folgende Inschrift setzen lassen:

„Hier ruht nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter Bertha Grienholdt, geb. Ehlers, verm. Grzesinski. Berlin, am 21. 5. 1926.“

Grzesinski, Polizeipräsident von Berlin. Mit voller Abicht hat er, der Sohn einer Proletarierin, sich dadurch mit Stolz zu seiner Herkunft bekennen wollen. Dem reaktionären Stahlhelmgenossen bleibt es überlassen, daraus Waffen zur Bekämpfung des politischen Gegners zu machen. — Es kämpft eben jeder mit den Waffen, die seiner Genanung und Anständigkeit entsprechen.

### Die Bilanz der Reichspost

Berlin, 23. Juli (Radio)

Die Reichspost hat nunmehr ihre Bilanz für 1926 vorgelegt. Statt des erhofften Gewinnes von 208 Millionen hat sich nur ein Gewinn von 125 Millionen ergeben, von denen 55 Millionen dem Vermögen zugeführt und 70 Millionen an das Reich abgeführt wurden. Allerdings ist ein erheblicher Zugang an Sachwerten und Forderungen zu verzeichnen. Das Gesamtergebnis wird als befriedigend bezeichnet. Für das Jahr 1927 reichten jedoch die Einnahmen nicht aus, um die gesteigerten Ausgaben zu decken. Der rechnungsmäßige Verlustbetrag für das erste Vierteljahr 1927 beträgt bereits 67,4 Millionen.

### Joerster prophezeit

Immer neue Besatzung . . .

Warschau, 22. Juli (Sig. Drahtber.)

Das halbamtliche Organ der polnischen Regierung, „Epoca“ gibt am Freitag an erster Stelle eine Erklärung des polnischen Professors Joerster über das Verhältnis Deutschlands zu Polen wieder. In dieser Erklärung heißt es, daß das deutsche Volk in zwei Teile zerfalle, in eine Mehrheit und in eine Minderheit. Die Mehrheit sei einer Verständigung mit Polen durchaus geneigt, werde jedoch von der militaristischen Minderheit, deren Forum die Reichswehr und der Stahlhelm bildet, fortwährend in nationalistischem Sinne aufgezwungen, so daß es mehr als fähig sei, das Deutschland in wenigen Jahren einen Krieg mit Polen beginnen werde. Wer behaupten wolle, daß die Reichswehr keinen Krieg mit Polen vorbereite, der sei, so erklärt Joerster wörtlich, entweder ein Lügner oder ein unglücklicher Engel. Deutschland und Europa könnten vor dem Wahnsinn eines neuen Krieges nur in der Weise gerettet werden, daß das Ausland auf diese Gefahr unwiderruflich aufmerksam gemacht würde, um seine in Genf betriebenen Verhandlungen nicht restlos auszuführen. Die Verhandlungen seien unbedingt notwendig, um diejenigen Elemente in Deutschland in Schach zu halten, die keinen anderen Rat als Kanonenschüsse zugänglich seien.

Diese Erklärung Joersters haben in Warschau großes Aufsehen erregt. Im allgemeinen wird betont, daß keine Verhandlung von den Dingen eine halbseitige ist. Der jugoslawische „Kobolot“ bemerkt, daß Joerster die Bedeutung der jugoslawischen Kräfte in Deutschland, die unbedingt für den Frieden eintreten, außer acht gelassen habe.

Der polnische Professor Joerster hat schon oft den Prophezeien gewidmet, ohne in der Zukunft Recht zu behalten. Das dürfte auch auf seine lächerlichen Prophezeiungen über den in wenigen Jahren beginnenden Krieg zwischen Deutschland und Polen zutreffen. Wer Joerster kennt, weiß, was man von ihm und seinen Voraussagen in der Vergangenheit zu halten hat.

### Eine Linksregierung in Island

Reicht Island dem?

Kopenhagen, 22. Juli (Sig. Drahtber.)

Das vollständige Ergebnis der Wahlen zum islandischen Alltags Reich: unklar vor. Die Konservativen haben drei Mandate verloren, die Liberalen zwei, während die Fortschrittspartei zwei und die Sozialdemokratie drei Mandate gewonnen haben. Bei diesen Veränderungen ist die bisherige konservative Mehrheit des Parlaments verloren gegangen, indem 15 Konservativen 17 Fortschrittsparteiler, 5 Sozialdemokraten und ein Liberaler heute ein Minderheitsparlament bilden. Damit ist auch die Basis für eine Linksregierung gegeben.

Die Sozialdemokraten und Fortschrittspartei hatten für die Wahl ein Kampfbündnis geschlossen. Aber auch über diese ist die Regierung nicht einig. Die Sozialdemokraten und Fortschrittspartei in den einzelnen innerpolitischen Fragen sehr voneinander. Der Reichstag wurde hauptsächlich um die Gesundheitsgesetzgebung geführt. Die Angelegenheit der Fortschrittspartei, die Konservativen und selbständigen Kandidaten des Landes haben für einige Jahre eine enge gesellschaftliche Beziehung — zum Teil inoffiziell

durch das deutsche Genossenschaftswesen — entzerrt, ebenso erteilten die Arbeiter in den Städten Konsumgenossenschaften. Dieser wirtschaftlichen Selbsthilfe setzte die konservative Regierung, die das Konsumgenossenschaftswesen und die Großindustrie des Landes repräsentiert, einen auf veraltete Gesetze gestützten lebhaften Widerstand entgegen, mit dem Erfolg, daß Sozialdemokraten und Fortschrittspartei, Arbeiter und Produzenten — Kleinbauern sich einander in der Forderung auf jede Weise für die Genossenschaftswesen und darüber hinaus staatliche Förderung des Genossenschaftswesens sehr nahe kamen.

Republikanisch können die Ansichten der Fortschrittspartei und Sozialdemokraten nicht überein. Seit dem vorigen Jahrhundert hat sich Island immer mehr von Dänemark losgelöst und 1918 wurde Dänemark, um eine gewalttätige Loslösung zu verhindern, Island eine Verfassung zugesichert, nach der es souveräner Staat ist, den nur der gemeinsame König mit Dänemark verbindet. Vor allem aber sieht diese Verfassung vor, daß der islandische Alltags im Jahre 1940 eine völlige Lösung der Verbindung mit Dänemark verlangen kann, wenn sich in ihm eine qualifizierte Mehrheit dafür findet. Die Fortschrittspartei haben sich nun wiederholt, zuletzt während des Wahlkampfes, in einer Forderung ausgesprochen für die Anwendung dieser Verfassungsbestimmung und die völlige Selbstständigkeit des Landes ab 1940 ausgeprochen. Dagegen dürfte die Sozialdemokratie, die bisher bisher ganz entgegen der Fortschrittspartei, einen so loslösenden und unpolitisch gestützten Weg mitzugehen; denn schon jetzt zeigt sich eine immer größer werdende wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes von England, gegen die aber die politische Verbindung mit Dänemark ein gewisses Gegengewicht bildet. Es ist nun wiederum fraglich, ob dieses Land von 100 000 Einwohnern groß und hart genug für eine politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit ist.

Auf jeden Fall wird die Fortschrittspartei nach diesem Wahlergebnis die Regierung des Landes übernehmen müssen. Es entsteht dann die Frage, ob sie die Sozialdemokratie zur Anteilnahme bei der Amtsbekleidung anfordern wird, oder mit parlamentarischer Unterstützung der Sozialisten zu regieren gedenkt. Jedenfalls ist die kleine sozialdemokratische Gruppe in dem neuen Parlament ein wichtiger politischer Faktor.

### Der Direktor der Lübecker Kreditbank verhaftet

Die Lübecker Staatsanwaltschaft hat in dem Kreditbankstandal einmal mit erstaunlicher Energie zugegriffen. Der erste Direktor Reilbar wurde bereits gestern nachmittags auf Grund dringenden Verdachts, sich gegen das Genossenschaftsgesetz verhalten zu haben, verhaftet; er wird heute mittag dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden, der über die Fortdauer der Haft zu entscheiden hat. Nach gegen die anderen beschuldigten Direktoren ist ein Verfahren eingeleitet worden, über dessen Umfang und Ergebnis einstweilen natürlich nichts gesagt werden kann. — Was die Kreditbank selbst angeht, so wird uns von der Staatsanwaltschaft auf Verlangen mitgeteilt, daß das bisher vorliegende Material zu Verurteilungen hinsichtlich der Sicherheit des Instituts keinen Anlaß bietet.

### Eine Verurteilung

Unjere gestrigen Ausführungen über die von der Kreditbank beantragte einseitige Verfügung, insbesondere die hiermit verbundene eidesstattliche Versicherung des Herrn Köhn im Hauptblatt haben in Verbindung mit der weiteren Notiz der Bankleitung in der Beilage bei unseren Lesern den Eindruck erwecken können, daß die einseitige Verfügung von dem jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Rechtsanwalt Dr. Mund beantragt ist. Demgegenüber hören wir, daß die einseitige Verfügung nicht eidesstattlicher Versicherung von einem anderen hiesigen Anwalt ausgegangen ist. Dr. Mund, der an diesem Tage verurteilt war, hat vielmehr, nachdem er von dem Antrag Kenntnis erhalten hatte, sofort veranlaßt, daß dieser bei Gericht zurückgezogen wurde.

Unjere weiteren Feststellungen haben ergeben, daß dieser „anderer“ Anwalt, der solche juristische Glanzleistung vollbracht hat, Rechtsanwalt Buchwald ist. Bei diesem bekannten Stahlhelmpatrioten hat offenbar die Stahlhelmsympathie den größten Teil seiner juristischen Zurechnungsfähigkeit aufgefressen.

# Glossen

Die deutsche Justiz glaubt, ohne den Meineidsparagrafen nicht auskommen zu können. Deswegen müssen Hunderte in die Gefängnisse und Zuchthäuser wandern, die das Unglück gehabt haben, als Zeugen vor Gericht unter Eid vernommen zu werden und die sich über Bedeutung und Inhalt ihrer Aussage nicht im klaren waren. Es ist immer Drohung eines Unglücks, wenn man vor Gericht unter Eid als Zeuge vernommen wird. Nicht jeder Zeuge ist Jurist und nicht jeder ist psychologisch geschult genug, um eine juristisch stichhaltige Antwort auf die Filatusfrage geben zu können: Was ist Wahrheit?

Der Eid als Beweismittel, als Mittel, um Zeugen zur Aussage der Wahrheit zu bringen, ist im Grunde genommen nur eine Spekulation auf die Harmlosigkeit, auf die juristische Unwissenheit des Publikums. Wer die Fallstricke einer eidlichen Aussage kennt und die Gefahren, die sich aus Irrtum, aus falscher Wahl des Ausdrucks ergeben können, mit dem kann ein Richter als Zeuge nicht viel anfangen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Aussagen von Juristen vor Gericht in der Mehrzahl der Fälle fast völlig wertlos sind, eben weil sie vorsichtiger sind als die Laien und ihre Aussagen so einschränken, daß sie keine Beweiskraft mehr haben.

Das ist ein seltsamer Zustand! Wenn Juristen unter Eid vernommen werden, so verliert der Eid seine Bedeutung als Beweismittel durch die juristische Vorsichtigkeit. Wenn Laien unter Eid vernommen werden, so ergibt Unvorsichtigkeit in der Abwägung von Erinnerung und Kombination, von Tatbestand und Wortlaut die Gefahr einer Meineidsanklage. Wenn aber erst das Laienpublikum durch die Meineidsjustiz gewikigt wird, dann wird man am Ende überhaupt nicht mehr Bestimmtes aussagen aus Furcht vor der Meineidsjustiz.

Wo bleibt dann der Eid als Beweismittel? Wie die Dinge liegen, wird er entwertet nicht etwa dadurch, daß man seine Bedeutung bei dem Laien verkennt, sondern durch die Meineidsjustiz.

Wie viel Meineide oder fahrlässige Falscheide werden in Deutschland geschworen? Ohne Uebertreibung kann man sagen: in jedem großen Prozeß, in dem mehrere Zeugen unter Eid vernommen werden, kommt mindestens ein fahrlässiger Falscheid vor. Wieviel davon werden verfolgt? Nur ein kleiner Teil. Sollen man annehmen, daß in dieser Tatsache eine Milderung und Abschwächung des Meineidsparagrafen liegt? Nein, im Gegenteil. Diese Tatsache zeigt nur, daß der Meineidsparagraf verschärft wird durch die Willkür oder den Zufall, der ein Meineidsverfahren in Gang bringt.

Beispiel: Der Prozeß gegen den Oberstaatsanwalt Frieders in Weimar wegen Meineids ging zurück auf einen Beleidigungsprozeß. In diesem Beleidigungsprozeß aber sind von mehreren Zeugen unter Eid Befundungen gemacht worden, die im strikten Gegensatz zu den Befundungen anderer Zeugen stehen. Derselbe Vorgang hat sich im Meineidsprozeß Frieders selbst wiederholt. Darüber gleitet die Strafverfolgungsbehörde leicht hinweg, und sie tut recht daran. Der einen, Frieders, aber hat sie gefaßt. Ist das nicht Willkür?

Anderes Beispiel: In einem Beleidigungsprozeß gegen unser Jenauer Parteiblatt hat der Staatsanwaltsrat Floel ausgefagt, er habe den Brief eines Fabrikbesizers gelesen, er sei ihm sofort aufgefallen, weil er die Handschrift auf dem Kuvert erkannt habe. Es wurde ihm vorgehalten, er solle seine Erinnerung prüfen, ob er wirklich die Handschrift erkannt habe. Er verblieb bei seiner Aussage. Das Kuvert war aber bei den Akten und die Adresse war in Maschinenschrift geschrieben. Also auch ein fahrlässiger Falscheid.

Der Redakteur unseres Jenauer Parteiblattes wollte dem Zufall den Weg frei machen, der ein Meineidsverfahren in Gang bringt. Er hat Anzeige erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat die Einleitung eines Verfahrens abgelehnt. Ist das nun nicht wieder Willkür? Warum hat die Mühle der Justiz den Oberstaats-

anwalt Frieders gefaßt, den Staatsanwalt Floel aber nicht, der der Vertrauensmann der Rechtsregierung in Thüringen war?

Der Laie vermag dies Warum nicht zu beantworten, aber er schließt, daß im Punkte Meineidsklage die Willkür regiert.

Der Amtsrichter Horn in Gera in Thüringen hat in einem Beleidigungsprozeß gegen die „Ostthüringische Tribüne“, unser Parteiblatt, ein kraßes politisches Urteil gefällt. Der verurteilte Emil Kloth hat sich vom Landbund anwerben und bezahlen lassen, damit er in Thüringen gegen die Sozialdemokratie heße. In Flugblättern und Versammlungsreden hat er die widerlichsten Lügen gegen die Sozialdemokratie bündelweise vorgebracht. Unser Parteiblatt hat ihn deshalb ein Individuum und seine offensiv-fundigen Unwahrheiten Lügen genannt. Herr Emil Kloth hat im Vertrauen auf die Thüringer Justiz geklagt. Der Herr Amtsrichter Horn hat ihn nicht enttäuscht, er hat verhindert, daß der Wahrheitsbeweis angetreten werden konnte, er hat gebuhlet, daß Herr Kloth während der Verhandlung den Verteidiger gröblich beschimpfte, und er hat schließlich wegen des Vorwurfs der Lüge, für den er den Wahrheitsbeweis nicht zuließ, den verantwortlichen Redakteur zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt, ohne die Gefängnisstrafe in Geldstrafe zu verwandeln. Ein köstliches Kacherturteil.

Derselbe Amtsrichter Horn verurteilte einen Holzarbeiter aus Gera, der einem Streikbrecher eine Ohrfeige versetzt hat, zu einem Monat Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe. Ein typisches Beispiel dafür, wie in sozialen und politischen Dingen die Justiz als Waffe gegen die Arbeiterchaft benutzt wird.

Man vergleiche diese beiden Urteile mit dem republikanischen Strafstatut für Beleidigungen der Republik. Für die Schimpfworte „Judenrepublik“ gibt es meistens Freispruch, für schwere Beschimpfung der Reichsfarben, wenn es hoch kommt, 150 Mark Geldstrafe. Für berechtigte Charakterisierung eines „nationalen“ Verleumders jedoch gibt es 10 Tage Gefängnis und nun gar für eine Ohrfeige für einen Streikbrecher einen Monat Gefängnis. Für republikanische Richter vom Schlage des Amtsgerichtsrats Horn in Gera ergibt sich daraus eine Rangordnung der Werte: die Republik ist gar nichts wert — vielmehr gilt der nationalistische Streikbrecher — der höchste und heiligste der Werte aber ist der Streikbrecher, der Gelbe, der für jeden Arbeiter das verächtlichste Geschöpf auf Gottes Erdboden ist. Solche Justiz verlangt dann — Vertrauen! Ein schlechter Richter kann mehr verderben als 100 000 hochgeehrte und gerechte Richter gut machen können! Die deutschen Richter sind gewiß nicht alle Republikaner, die rechtsstehenden politischen Richter aber sind es, die der Justiz das Ansehen rauben und ihr das verhasste Gesicht in der Öffentlichkeit geben.

# Trotzki wird endgültig erledigt

VZ. Moskau, 21. Juli

Nach mehrfacher Verschiebung ist nun endlich der Zusammentritt der Zentralkommission der allrussischen kommunistischen Partei, dem sich eine Plenarsitzung des Zentralkomitees anschließen wird, für den 26. Juli angesetzt worden. Die Sitzungen der höchsten Parteibehörden werden im großen Saal des Kremnpalastes stattfinden, selbstverständlich unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit, auch soweit sie der Partei angehört. Das Zentralkomitee bei den Parteikonferenzen vorzubereiten, von dem der große Schlag gegen die Trotzistische Opposition zu erwarten ist. Wahrscheinlich wird schon das Zentralkomitee den Beschluß fassen, Trotzki und Sinowjew aus seinen Reihen zu streichen. Die Vorbereitungsaktion der Parteipresse, um dem Zentralkomitee zu recht energischem Vorgehen gegen die Opposition den Rücken zu steifen, ist im vollstem Gange.

In täglichen Artikeln wird nachgewiesen, daß die Opposition vor dem echten Leninismus sich entferne und mehr und mehr menschemittlich werde. Zugleich beginnen Warnungsbriefe einzelner kleiner Oppositionsführer an ihre Anhänger zu erscheinen, denen wahrscheinlich noch eine ganze Serie folgen wird.

Nachdem durch lange Wochen innerpolitisch der schärfste Kurs gefestigt worden ist, nachdem Hausdurchsuchungen, Verschickungen und Verhaftungen vorgenommen wurden, nachdem gerade in diesen Tagen in Charkow sogar ein Hochverratsprozeß gegen Menschewissen durchgeführt wird, und nachdem man durch aufwühlende Propaganda den Massen die drohende Kriegsgefahr vor Augen stellt, verfehlt es natürlich keine abschreckende Wirkung auf die Anhänger der Opposition nicht, wenn einzelne bekannte Leute, darunter der alte Parteimanu Belenk, der im Vorjahr mit Sinowjew die bekannte illegale Waldversammlung leitete, in offenen Briefen eine weitere Opposition ablehnen und mit einem pater peccavi sich scheinungsmäßig räumlich wieder der offiziellen Parteileitung unterstellen, die nun einmal über einen mächtigeren und wirksameren Apparat und über die Exekutivkräfte des Parteizentrums verfügt.

In derartigen Briefen, die die einzige Äußerung der Opposition darstellen, die die Presse abdrucken erlaubt, heißt es, daß man angesichts der Kriegsgefahr und der inneren Feinde die Parteieinheit nicht gefährden dürfe, vielmehr alle Opposition unterlassen und sogar die Parteileitung in ihrem Kampfe gegen die schädliche Opposition unterstützen müsse.

# Der kommunistische Bankrott in China

Berlin, 22. Juli (Radio)

Wie die „Rostische Zeitung“ aus Moskau meldet, ist die Trennung der chinesischen kommunistischen Partei von der revolutionären Regierung nunmehr reiflos vollzogen. Die Kommunisten, die sich bisher in irgend einer offiziellen Stellung bei der Hankau-Regierung befanden, sind entlassen worden. Die russischen Berater haben Hankau verlassen. Wo sie sich im Augenblick befinden, ist nicht zu erfahren. Auch der Verbleib der Frau Borobins ist noch ungewiß. Die bisherigen Hankau-Minister sollen in Moskau erwartet werden. Die chinesischen Kommunisten seien gegenwärtig dabei, ihren gesamten Parteiapparat auf eine illegale Tätigkeit umzustellen. Andererseits soll Kuomintang bei der Hankau-Regierung ein Verbot beantragt haben, monach chinesische Studenten nicht mehr auf der Moskauer chinesischen Unioersität studieren dürfen.



# Thronwechsel in Rumänien

Der letzte gekrönte Hohenzoller, Ferdinand I. von Rumänien, ist gestorben. Sein Nachfolger wurde der im 6. Lebensjahr stehende Michael. Der wahre Herrscher Rumaniens ist der Ministerpräsident Bratianu, der die Arme auf den kändischen „König“ Michael vereidigen ließ, da anscheinend Ueberrassungen durch den in Paris lebenden früheren Kronprinzen Carol erwartet wurden. Die ganze Hohenheit des monarchistischen Systems hat auch der rumänische Thronwechsel mit aller Klarheit gezeigt.

# Frau Sirta

Ein Roman aus den Bergen  
Von Ernst Zahn

32. Fortsetzung  
„Ich kann es gar nicht erwarten“, sagte die Otti. „Ich habe so lange keinen rechten, tiefen Winter mehr gesehen.“  
Und sie sah am Fenster und sah den ersten Floken zu, die der Wind gegen das Haus trieb. Das neue Klosterjahr hatte schon im Oktober begonnen. Und sie sah noch hier! Sie war glücklich.  
Auch Markus freute sich auf Sturm und Frost und Schnee. Frau Sirta legte ihm nahe, da im Winter die Samertransporte und die Arbeit außer dem Hause überhaupt seltener wurden, sich der Buchführung anzunehmen, was er willig zusagte. Nun konnte auch die Sekretarin über Winter entlassen werden.  
Man zog sich enger zusammen, gab sich warm, sah sich stündlich und lebte zufrieden.  
Frau Sirta schnitt große Leinwandstücke zurecht und gab sie den Mädchen, unter denen auch Ottilie lag, zur Verarbeitung zu Bett- und Küchentüchern.  
„Jetzt sollten wir Unterhaltung haben“, meinte die Kellnerin Anna, die mitihalf, wenn die Wirtsstube leer stand. „Bei Muffi singe einem die Arbeit noch einmal so rasch von der Hand.“  
Die Otti erwiderte. Sie sah, daß die Sirta der Mutter sich verdankte, und es war ihr zumut, als werde ihr selber ein Wunsch verjagt.  
Frau Sirta erwiderte der Anna: „Wer sich zur Arbeit die Freude erst noch einmuffizieren lassen muß, soll die Hand davon lassen.“ Ihre Stimme war hart. Und die Anna hatte nicht mehr so feste Wurzel im Hause wie früher.

## Dreizehntes Kapitel

Das Haus zur Bräde war eingeschneit. Wo im Sommer ein unablässiges Kommen und Gehen von Fußwanderern und Fahrwerten gewesen, war Schweigen und Einsamkeit. Die Gebirge der Frau Sirta duckten sich unter den Flokenlasten. Von den Dächern hingen die Zwächten, die Schneewellen, die im Frost, während der Sturm sie von den Schindeln blies, erstarrt waren. Zwischen den Häusern waren Wege geschaufelt. Taxern von Schnee engten sie ein. Tagelang hatte das Schneiden und Toben gedauert. Jetzt wölbte sich heißer, blauer Himmel über der Hochebene.  
Das kleine Leben der Menschen ging unter in der gewaltigen Stille der Natur. Vom Hauptthale hing Rauch in die Luft. Wenn

eine Stalltür sich öffnete, schlug der Dunst der Tiere in die Kälte hinaus. Dann und wann trat die dunkle Gestalt eines Menschen in die stierende Landschaft, bewegte sich um die Gebäude oder über die Straße hinaus hinauswärts und war wie ein wandelnder Punkt in der weißen, unendlichen Ebene. Der Wind schien erfrören, die Wälder lagen so fernem Eise. Kein Laut unterbrach das Schweigen des weihnachtlichen Gebirgs.  
Selbst das Treiben im Innern der Gebäulichkeiten schien gedämpft. Dampf und trag, stehende Pferde und Rindvieh in den Ställen. Das Gefinde hockte viel herum. Seine Arbeit war in Schöpf und Stüben gebannt. Markus schrieb. Die Frauen nähten. Frau Sirta lehrte von ihren Rindgängen zu Knechten und Mädchen oft und öfter zu Markus zurück, der über den Geschäftsbüchern lag. Es trieb sie immer zu ihm. Ihre Seele suchte nach ihm mit einer Ungeduldlichkeit ungleichlicher. Wenn er gut zu ihr war — und er war es immer, wenn seine Zerstretheit ihn nicht kühl und achlos machte — so kam eine weiche Nahrung über sie, die ihr strenges Wesen verwandelte und sie zum hingebenden und liebebegehrenden Weibe machte. Dann bestiel sie manchmal eine unbestimmte Angst, ob sie ihn nicht zu sehr umwerbe und ob er ihr nicht ein wenig blind und willenlos in die Arme gegangen sei. Unruhewoll und mit erwachender Eifersucht spähte sie nach immer neuen Bestätigungen seiner Liebe aus.  
„Ich fürchte, dir wird eng hier“, redete sie ihn einmal an. „Du wart so viel draußen. Du liebst die freie Natur. Und siehst nun so viele Stunden im Zimmer.“  
„Ich will nicht nein sagen“, gab er freundlich, doch im Grunde selbst noch wunschlos zurück. „Aber wie sollte ich nicht gern tun, was dir zur Hilfe ist?“  
Sie setzte sich auf die Lehne seines Armstuhls und legte die Hand auf seine Schulter. Seine Antwort weckte ein frohes Echo in ihr. „Und wir sehen einander jetzt oft im Tage“, sagte sie. „Das ist gut. Im Sommer treibt die Arbeit das eine hierhin, das andere dorthin.“  
„Gewiß“, gab er ihr zu. Er wich ein wenig von ihr zurück, aber er mußte ihr recht geben, daß sie bislang eigentlich nicht viel voneinander gehabt. Er sagte sich, daß er schließlich Frau Sirta und nicht nur das bequeme Leben und dies Land hier oben, das er liebte, geheiratet habe. Er ergriff ihre Hand. „So lasse ich mir's gefallen“, sagte er.  
„Wir sind so selten allein gewesen“, sagte sie wieder. „Raum ist, daß wir vertraulich miteinander reden.“  
„Nun“, scherzte er, „zur Nacht weiß ich eins, die lange Gesprächigkeit.“  
Sie lächelte, er redete sie gern, daß sie sein Einschlafen höre. Sie hatte ihn auch schon entschlämmt gefunden, während sie gemeint hatte, daß er ihr noch zähore.

„Mit wem soll ich denn von meinen eigenen Angelegenheiten sprechen, wenn nicht mit dir?“ fragte sie mit leinem Vorwurf.  
„Natürlich“, beicete er sie zu versichern. Er liebte sie wie eine Schwester; es war ihm schrecklich, ihr in irgend etwas zu mißfallen.  
Da bog sie sich mit jäh aufwallender Zärtlichkeit zu ihm nieder und küßte ihn.  
Als sie doru das Kontor verließ, war ihr Gesicht ganz jung und ihr Gang leicht.  
Einen Tag später kam Nachricht, daß im Sollahaus, wo Vieh zur Winterung blieb und zwei Knechte hausten, der eine von diesen an einer Darmkrankheit schwer danieder liege.  
Frau Sirta machte sich sogleich auf den Weg. Ein Arzt wer schwer zu beschaffen. Und sie hatte von jeher auch über das leibliche Wohl ihres Gefindes gewacht. Sie mußte weiser Bescheid als mancher Doktor. Die Sache hatte Eile.  
„Ich werde spät zurückkommen“, sagte sie zu Markus, als sie sich von ihm verabschiedete. „Laß es die Otti wissen.“  
Und mit ihren Gedanken schon bei dem Erkrankten, fügte sie hinzu: „Es ist kalt in den Kammern im Sollahaus. Und bei diesen Dingen geht es auf Leben und Tod. Will's Gott, kann ich den Post herüberbringen lassen.“  
Damit trat sie hinaus in den Schnee. Eine Magd ging mit ihr.  
„Gib acht auf dich“, mahnte Markus.  
Sie dankte mit einem Lächeln.  
Als sie aber davonschritt, fiel es Markus ein, daß er selbst sie hätte begleiten sollen. Es war ihm nicht recht wohl zumut. Dann beruhigte er sich: Es mußte doch auch im Hause jemand zum Rechten sehen!  
Er trat in den Hausflur zurück. Es war totentstilt dadrinnen. Da fiel ihm ein, daß er einen Auftrag an die Otti hatte. Er verhielt unwillkürlich den Schritt. Sollte er gleich zu ihr hingehen, die mit den Mädchen beim Nähen lag? Er schwante. Der Atem ging ihm nicht ganz frei. Dann lachte er über sich selber. Was machte er denn für ein Aufhebens von der Sache! Er konnte doch der Otti gelegentlich Bescheid sagen. Und er war vorhin mitten in einer Ausrechnung gefört worden! Entschlossen kehrte er in die Schreibstube zurück.  
Er reichte Zahlen an Zahlen. Du mußt es noch der Otti sagen, ging es ihm manchmal durch den Kopf. Und sein Herz schien mitzureden. Er fühlte es klopfen. Aber er rechnete eifrig weiter.  
Auf einmal ging die Türe. Die Otti stand auf der Schwelle. (Forschung folgt)

# Billige Bücher

Werke der Weltliteratur  
für nur 1.80 RM.

Diese Sammlung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die bedeutendsten Weltromane und Memoiren, die zur Kenntnis jedes Gebildeten gehören, in guter Ausstattung herauszubringen. Die Bände sind in schmale Ganzleinenbände im üblichen großen Romanformat gebunden und auf feinstem holzfreiem Papier gedruckt

- J. F. Cooper: Der Spion
- F. M. Dostojewski: Erniedrigte und Beleidigte
- Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus
- Karl Immermann: Der Oberhof
- J. P. Jakobsen: Niels Lyhne
- Gottfried Keller: Die Leute von Seidwyla
- Gottfried Keller: Züricher Novellen
- Henry Murger: Bohème
- W. Clark Russell: Der Seefreibeuter
- Victor von Scheffel: Ekkehard
- Henryk Sienkiewicz: Quo vadis
- Henryk Sienkiewicz: Geschichten aus aller Welt
- Theodor Storm: Novellen
- Leo Tolstoi: Auferstehung
- Leo Tolstoi: Die Kreuzerfonate
- Oscar Wilde: Erzählungen und Märchen
- Eduard Morike: Erzählungen
- Kapitän Chamier: Der Letzte vom Agamemnon
- Baccaccio: Dekameron
- Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde
- Otto Ludwig: Die Heiterethei
- Willibald Alexis: Die Hosen des Herrn v. Bredow
- F. Th. Vischer: Auch Einer
- Katharina II.: Denkwürdigkeiten
- B. L. Stevenson: Der Junker von Ballantrae
- Frank Heller: Furustolpe und die Geister
- Honoré de Balzac: Caesar Biotteau
- Alexis Tolstoi: Der Boyar Swans des Schrecklichen
- Louise v. François: Die letzte Reckenburgerin
- A. E. Brachvogel: Friedemann Bach
- C. L. Hoffmann: Eliriere des Teufels

ca. 40 verschiedene Romane

des großen französischen Romanschriftstellers Balzac in den bekannten entzückenden kleinen Halbleinenbänden vom Ernst-Romohr-Verlag, Berlin für nur 1.40 RM.

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

## Achtung Baugewerksbund

Alle Lehrlinge, welche den tarifmäßigen Lohn nicht erhalten haben, müssen sich am Montag, dem 25. Juli, abends ab 4 Uhr melden.  
Die Eltern der Lehrlinge dürfen keine Abmachungen mit den Unternehmern treffen.  
Der Vorstand.

**Heute**  
billige Bezugsquelle für gute  
**Möbel**  
Teilezahl. gestattet  
Ab Lager. Kein Laden.  
Dependenz.

**Fahrräder 10.-**  
Nähmaschinen  
Anzahl, Woche 3-5 RM.  
Gr. Auswahl, billig  
Läufer, Watenmayer 5

**Patent-Matratzen**  
Auflage-Matratzen  
werden sofort in jeder Größe billig angefertigt.  
Bettentisch  
Pauline Karstadt  
Carl Karstadt Ww.  
Hofstraßen 18

Zu Festerlichkeiten  
werd. Gehrock-, Cutaw-,  
Smoking-, Frack-Anzüge  
vermietet Bohnhoff,  
Petri-Kirchhof 7

**Verfallene Pfänder**  
Herrn- und Damen-  
armbänder, neu u.  
getragen, Trauringe  
333 u. 555, getrag.  
Herrngarderobe u.  
n. m. fehen billig  
Verkauft im Zeit-  
haus Südr 113.

Viele  
**Eier**  
erzielen Sie durch Bei-  
gabe von  
Dosen

**Fettgrieben**  
5-Z-Paket 80 g  
Engelsgrube 58  
Sundestr. 62 Markt 2

**Das Fahrrad**  
ein Bau, seine Instand-  
haltung u. Reparaturen  
von Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Burger

Mit 119 Abbildungen u.  
einigen Tabellen  
Preis 1.40 RM.  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

333  
4 M. an  
585  
8 M. an  
300 Ringe am Lager  
Bestecke  
300 Silber - 90 versilb.  
garantiert-Wecker 3.50 M.  
H. Schatz, Uhrmacher,  
Oh. Johannisstraße 20

**ADLERSHORST**  
Morgen und jeden Sonntag  
**Großes Tanzkränzchen**  
NB. Die Musik wird angeführt von der berühm-  
ten Studentkapelle „Borussia“. Anfang 8 Uhr

**Luisenlust**  
Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen  
Eintritt und Tanz frei

**Zentral-Hallen**  
Morgen Sonntag  
**GROSSER BALL**  
Eintritt frei! Die feierliche Tanzsport-Kap.  
**Mücknitz**  
**W. Dieckmanns Gasthof**  
Sonntag, den 24. Juli  
**Großes Tanzkränzchen**  
mit der Stimmungskapelle

# SCHAUBURG

Der Kolossal-Film in 12 Akten  
**Eddy Polo - Die Eule**  
Ein deutscher Film voll Spannung und Sensation  
**Mitternacht die Stunde des Todes** 6 Akte  
Neueste Wochenschau - Kulturfilm  
Eintrittspreise von 80 Pfennig an  
Sonntags Anfang 2 Uhr bis 3.30 Uhr. Einheitspreise 0.80 und 1.-  
Unentgeltliche Aufbewahrung von Fahrrädern und Paketen

**Konzerthaus Lübeck**  
Morgen nachmittag 4 Uhr  
**Gr. Kaffee-Konzert** mit  
Tanzeinlagen  
auf der größten Gartentanzfläche Lübecks  
Ab 8 Uhr  
**Sommernachtsball im Freien**

**Volksbühne zu Lübeck e. V.**  
Geschäftsstelle: Braunstr. 36. Fernruf 29 260  
Geöffnet täglich 9-1 Uhr vorm. u. 4-7 1/2 Uhr nachm.  
**Werdet Mitglieder der Volksbühne!**  
6. Geschäftsjahr 1927/28  
**Neu- und Ummeldungen**  
für die Spielzeit 1927/28  
Aufnahme RM 1.00 Umtausch RM 0.50  
**Einheitspreis RM 1.60**  
Gleiche Verteilung der Plätze  
**20 Sonnabend- oder 20 Montag-Vorstellungen**  
Je nach Wunsch, Einzelplatz, zwei oder drei  
nebeneinander liegende Plätze  
Bei Verhinderung zum Besuch einer planmäßigen Vor-  
stellung Umtausch gegen Gutschein durch die  
Geschäftsstelle  
**Jugend-Bühne**  
Aufnahme RM 0.80 Einheitspreis RM 0.85  
Anfragen und Auskunft durch die Geschäftsstelle

**Gesellschaftshaus „Marli“**  
Morgen Sonntag:  
**GROSSER BALL**  
Eintritt und Tanz frei.

**Moislinger Baum**  
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit heiteren  
Künstlervorträgen  
**Sulanke-Jazz-Orchester**  
Familien freier Eintritt!  
Rudolph Jäde

**Grönauer Baum**  
Kaffee und Kuchen  
Gut gepflegte Biere  
Spezialität: Kal in Gelee  
Diverse Butterbröte  
Um geeigneten Zeitpunkt  
bittet Anton Kreckler  
**Voranzeige**  
**Chorverein Lübeck**  
**Sommerfest**  
am Sonntag, dem 31. Juli 1927  
im Restaurant Lindenhof Israelsdorf  
Der Vorstand.

**Lindenhof Israelsdorf**  
Sonntag, den 24. Juli  
**Kaffee-Konzert**  
mit  
**Künstler-Vorträgen**  
und  
**Tanzeinlagen**  
Anfang 4 Uhr  
**Abends 7 Uhr: Großer Ball**  
Familien freier Eintritt  
**Gesellschaftshaus Fackenburg**  
Sonntag, den 24. Juli 1927  
**Gr. Sommernachts-Ball**  
von der feinen Jazz- und Tanzsport-Kapelle  
**The-Piccadilly**  
Hierzu laden ein Die Feiden und der Wirt  
Anfang 8 Uhr!

100 Mk. Zahl Herrlicher, wenn „Kiebold“ nicht ja-  
zot bei Menid u. Her Kopf, Sü. Heber-  
Kadizmittel  
**Läuse** gegen Wanzen  
Verlauf: Hegelienstraße 4, 1  
Gegejener 1

**Dixin**  
Das dankbare Seifenpulver  
Größte Erprobtheit und vor-  
zuziehende Waschwirkung!  
Darin ist für jedes Wasch-  
verfahren geeignet. Desor-  
ders vorzüglich auch für  
die Maschinenwäsche!  
Und zum Bleichen-Sil!  
Schnellverwendung von Sil  
erspart in jedem Falle  
das zweifache Kochen  
und gibt prachtvoll wei-  
ße Wäsche von dieser  
der Unschäde!

## Freistaat Lübeck

Sonnabend, 23. Juli

### Wien

(Gedichtet anlässlich der Revolution von 1848)

Wenn wir noch kuen könnten, wir lägen auf den Knien;  
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!  
Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet.  
Der Mann ist uns der beste, der grad' und aufrecht steht!  
Die Linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,  
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!  
Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn,  
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Fleh'n für Wien!

— F. Freiligrath

### Vater, Sohn und — Republik!

Schulmeister sind oft ungeheuer neugierig. Schon den Jungens in der Schule fallen sie mit dieser häßlichen Eigenschaft auf die Nerven. „Ein Narr kann mehr fragen“ um. Kürzlich ist einer von ihnen auf den Gedanken gekommen, seine Jungens mal so allerhand zu fragen, was sie gar nicht alles in der Schule „gehabt“ haben; sondern er glaubte, das müßten Zwölft-, Dreizehnjährige wohl so, aus dem Leben, aus der Anschauung, aus eigenem Nachdenken, bei Wege lang aufgelesen haben.

Da kam denn allerlei Wunderbares an den Tag, nicht nur an Fragen, auch an Antworten. Warum in einem Neubau die Fenster Scheiben geweiht werden? Das wissen die meisten; aber eine ganze Reihe auch nicht. Gas lassen eine Anzahl aus Gasföten entstehen. Die Neugeborenen werden bei einem, der ein düsterer Rechner werden zu wollen scheint, auf dem — Finanzamt angemeldet. Daß das deutsche Reich eine Republik ist, weiß ja die Hälfte dieser deutschen Jungens; einer weiß um die Sache, kennt aber den Namen nicht und macht Deutschland zu einem „Präsidentenreich“; etwa ein Viertel verweigert die Auskunft, d. h. mein Name ist Hase usw.; der traurige Rest aber schwant — heute noch, 1927! — zwischen Kaiser- und Königreich. Und nun die Farben der Reichsfahne! Ueber die Hälfte nennt schwarz-weiß-rot! weit weniger geben schwarz-rot-gold an, einige wissen wieder „von nicht“. — Als dann aber der heimtückische Ausfrager um den Namen des „besten deutschen Mittelkäusers“ und des „besten deutschen Käufers“ bat, da glänzten die Augen, und alles schrie, und alles — wußte es diesmal richtig! mit ganz wenigen Ausnahmen!

Lieber Genosse, das ist dein Sohn! Das ist dein Nachfolger am Werk der Zukunft! Wir wollen zugeben, daß die heutige Schule ihren Teil Schuld hat, die viel mehr als heute das Leben in die Schulstube zu holen oder die Schule in das Leben hineinzubringen hat; die in Zukunft die Sinne ganz anders zu schulen hat als bisher. Auch Staatsbürgerkunde, über Rechte und Pflichten des zukünftigen Staatsbürgers muß sie ja unterrichten. Aber wenn sie es nicht tut? oder nur mangelhaft tut? Vielleicht denkst du: der Bengel ist noch klein; wenn er später ins Leben kommt, wird er schon zurechtgebüßt werden. Verlaß dich nicht zu sehr darauf! Eine ganze Menge der jungen Leute will später etwas Besseres sein, als ihre Eltern waren, und für die politischen Ideale ihrer Väter haben sie kein Verständnis. Und selbst wenn es nicht so kommt: es schadet gar nichts, wenn der Junge beizzeiten lernt, daß unter deinem Arbeitsmittel ein heißes Herz klopt, das über den täglichen Kampf ums Brot hinaus noch etwas Höheres kennt; das an eine bessere Zukunft der Menschheit glaubt; daß du daran mitarbeitest und daß er daran mitarbeiten soll, wenn er groß ist!

Und also, lieber Genosse und Vater: nimm dir deinen Sohn

## Steuerkalender

für die Woche vom 24. bis 30. Juli

25. Juli: Letzter Zahltag für die Beförderungsteuer.

gelegentlich mal auf die Seite und sprich über diese Dinge mit ihm, auf einem Spaziergang oder im Kleingarten oder wo es sonst möglich ist. Und noch eins: laß deinen Sohn turnen und Sport treiben, so viel er will; aber das Zugucken tut es nicht! Und die Namen der großen Kanonen (noch dazu der bürgerlichen!) braucht er durchaus nicht zu wissen; lenke ihn leise in unser Lager, zur Arbeitersportbewegung und damit zur Arbeitersache selbst hinüber!

Ein altes Wort sagt: wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! Und für seine eigenen Nachkommen sollte jeder Vater sich nach besten Kräften verantwortlich fühlen! Das ist zielbewußte Zukunftsarbeit!

## Wieder günstigere Wetteraussichten

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Während der vergangenen Woche herrschten über dem mittleren Europa nur geringe Luftdruckgegensätze, daher war die Luftbewegung überall nur sehr schwach und von häufigen Windstillen unterbrochen. In den ersten Tagen der Woche (14. bis 17. Juli) blieb es, abgesehen vom Nordwesten Deutschlands, der dauernd von einem schwachen nördlichen Luftstrom überflutet wurde, noch warm. Am wärmsten war es im Südosten und Osten, wo die Temperaturen vielfach 30 Grad C. überstiegen. Das Fehlen starker Luftströmung und der hohe Wassergehalt der warmen Luft begünstigte die Ausbildung vieler lokaler Gewitterstürmungen, die stellenweise zu heftigen und sehr ergiebigen Regengüssen führten. In den letzten Tagen der vergangenen Woche (vom 18. bis 21. Juli) breiteten sich dann mit Entwicklung eines Hochdruckgebietes im Nordwesten von England fühle nördliche Luftmassen, die vorher bereits die Temperaturen Nordwestdeutschlands relativ niedrig gehalten hatten, weiter nach Süden aus. Nur der Osten und Südosten blieben weiterhin warm. An der Front dieser kühleren Luft entstanden viele kleine Störungen, die in der Nacht vom Sonntag zu Montag besonders in Mitteldeutschland anhaltende starke Regenfälle verursachten. (3. B. Berlin 31 Millimeter, Magdeburg 25 Millimeter Niederschlag.) Die Ursache der unerwarteten Abkühlung Mitteleuropas ist in der Entstehung eines sich vom Süden über Island nach dem Nordmeere erstreckenden Gebietes hohen Druckes zu suchen, welches die normale Zirkulation der Luft unterbricht und einen Vorstoß kühler Polarluft nach unseren Breiten ermöglicht hat. Die augenblickliche Druckverteilung innerhalb der nördlichen gemäßigten Breiten ist eine ziemlich anormale. Das Hochengebiet nimmt den größten Teil des nördlichen Atlantischen Ozeans ein und hängt durch einen Ausläufer mit einem das Nordmeer und Nordskandinavien überdeckenden Hoch zusammen. Ueber England breitet sich eine lebenskräftige Depression aus. Bemerkenswert ist ferner die Ausbildung eines Hochdruckgebietes über dem europäischen Nordrumpf, dessen Südkern die hohe Wärme der Ostseeänder aufrechterhält. Während der nächsten Tage wird die Witterung über Mitteleuropa durch das Tiefdruckgebiet über England bestimmt werden. Da sich dieses langsam südwärts verlagert, so wird Mitteleuropa bald durch einen südlichen Luftstrom erwärmt werden. Nach Vorübergang der De-

pression, die später auch eine vorübergehende Wetterverschlechterung im Gefolge haben dürfte, wird dann voraussichtlich unser Wetter von benachbarten Hochdruckgebieten bestimmt werden und daher einen ziemlich freundlichen und ruhigen Charakter annehmen.

## Das Ozeanflugzeug der Casparwerke

Könnte startet voraussichtlich im August

Ueber das Ozeanflugzeug, das, wie gemeldet, zur Zeit in Travemünde von den Casparwerken erbaut wird, werden uns noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die Umbauarbeiten an dem Flugzeug sind soweit fortgeschritten, daß mit Aufnahme der letzten Probevlüge am 10. August zu rechnen ist. Voraussetzung hierfür ist, daß der bei Junkers bestellte Spezialmotor Type L 5, welcher eine Leistung von ca. 350 PS haben wird, Anfang August, wie zugesagt, angeliefert wird. Wie bereits früher mitgeteilt, sind die Flügel vor dem Umbau mit einem 250 PS BMW-IV-Motor durchgeführt worden, wobei Geschwindigkeiten, Betriebsstoffverbräuche und Belastungen sehr sorgfältig geprüft wurden. Auf Grund der systematisch durchgeführten Probevlüge kann die Gesamtluftgeschwindigkeit mit mindestens 7500 Kilometer genannt werden, wobei außer der Besatzung von zwei Mann, die Funkausrüstung der Firma Telefunken und die sonstige Ausrüstung — Navigationsgerät, Kompaß, Verpflegung usw. — mitgenommen werden.

Die endgültige Flugstrecke liegt noch nicht fest und wird wahrscheinlich erst kurz vor dem Start entsprechend der meteorologischen Lage entschieden werden. Auch ist es möglich, daß das Flugzeug während des Fluges auf Grund der ihm durch Funkpruch übermittelten Wetternachrichten seine Route ändert.

Auch die übrigen Vorbereitungen, insbesondere Sicherung der drahtlosen Verbindung und Sicherung schneller Wetternachrichten sind im Gange. Voraussichtlich wird die deutsche Funkstation die Verbindung mit dem Flugzeug bis zur Mitte des Atlantik aufrecht erhalten, um dann einer großen amerikanischen Funkstation die weitere Verbindung zu überlassen. Auch wird während des Fluges ein kändiger Funkverkehr mit den Dampfern auf der Strecke selbst stattfinden.

Zwei Unglücksfälle auf dem Volksfest, die noch glimpflich abgelaufen sind, ereigneten sich am Donnerstag abend. Durch wildes Hin- und Herbewegen in der Kettenschaukel löste sich die über einem sich befindliche Sicherheitskette. Der in der Schaukel befindliche junge Mensch, ein Auswärtiger, der bei einem Handwerksmeister in der Dannewitzgrube in Arbeit steht, stürzte heraus, scheint aber mit einer Beinverstauchung und vollständig zerdrücktem Anzug davon gekommen zu sein. Er wurde von der Volksfestwache der Sanitätskolonne des Roten Kreuzes in seine Wohnung gebracht. — Auch auf der Rutschbahn kam es zu einem leichten Unglücksfall. Durch einen Riemen ohne Erde werden die Besucher auf die Spitze der Bahn befördert. Auf diesem gleitenden Riemen kam ein junger Mann zu Fall und hielt sich am Geländer fest. Ein hinter ihm herankommender verfehlte ihm einen Stoß, wodurch dem jungen Mann der Arm ausgerollt wurde. Auch seiner nahm sich die Volksfestwache der Sanitätskolonne des Roten Kreuzes an und brachte ihn in einer Kraftdroschke zum Arzt.

Ein seltener Fang. Der Präparator Paschen, Hügelstraße, teilt uns mit, daß bei ihm dieser Tage ein orangefarbiger Maulwurf eingeliefert wurde. Frau Saager, Moislinger Allee 83, warf das Tier beim Kohlhafen an die Oberfläche.

Sehn-Saus. Vom Museum für Kunst- und Kulturgeschichte wird uns geschrieben: Leider muß die Sammlung noch bis zum kommenden Mittwoch dem 27. Juli geschlossen bleiben, da erst dann die Aufräumungsarbeiten der Blumenausstellung beendet sein können. Es ist sehr zu bedauern, daß durch das außerordentlich spärliche Personal unseres Museums häufig solche Pausen notwendig werden, die gerade in der Zeit des lebhaftesten Fremdenverkehrs sich besonders empfindlich geltend machen.

## Fest der Arbeit am 31. Juli



### Fiedje un Tedje

Tedje: „So, Fiedje, tred' di an un kumm mit, wi mößt uns 10 000 Mark verdeen.“  
Fiedje: „Bist ja verrückt!“  
Tedje: „Nee, würklich, up'n Volksfesttrummelplatz, dor will id di de Stell woll wies'n.“  
Fiedje: „Du, spökerige Schatzgräber is nich min Fidus, gah man alleen. Müit plüä'n, as du jüht.“  
Tedje: „Gott, den'n künftigen Boom kriggt woll afluht; dat langt ja kum to een Mallied.“  
Fiedje: „So, Wörzig Johr heff id jöhunhalv Hund von runner-treeg'n un ditt Johr tazeer id up ebenjowel. Kiet, drie Hund heff id all, jünd jöhne Kirjchen, prober mal. — Holt kopp, man nich so deep in de Kiep langt! Minjchens-kind, heff du 'ne Göbich! Heff ja woll gliets 'n ganzes Hund rutkaut.“  
Tedje: „Ach, wat, holl di man nich so lang'n mit 'n Snaak up; plüä, dat di de Smeed den'n Stew'n daldriff! Id jett mi solang dal. — Heff doch eegentlich 'n feinen Gord'n, fiew Hood tazer id, un ollig poor Kapbööm! Dor in de Cä, dat is jamoll 'n Augustappel, wat? Sitt nicht veel an, mit Jung, acht neeg'n, ... du, nich mal 'n Duhend. To'n Ver-loop'n to wenig, to'n Cee'n to veel. ... na, breef man nich mit 'n Telgen af.“  
Fiedje: „Dat kummt von din Spih'n! Sutt mi leemer bet'n help'n, in de Kiep, nich in 'n ... Mut!“  
Tedje: „Dat lönt wi ja dohn, ohtwors id hier ganz god sitt. — Sööt sünd je, juckerjöt, hm, jöhön jööt!“  
Fiedje: „Nee, lat man, id verjakt. — Nee, weest du, jo'n Kirjchen direktermang von'n Boom smeet doch to jöhön.“  
Fiedje: „Ja, jo'n Stück Erd', dat een'n gehört, un wo man bet'n tumberpülchern kann.“  
Tedje: „Un Stieldebeern un ... Kirjchen eet'n kann.“  
Fiedje: „... dat fall man gell'n. Id freu mi immer, wenn id mi 'n bet'n verpedd'n kann un jo jöhön in'n ... Schatte.“

Mi duurt de Lüüd, de hab'n in jo'n Mietskajern smor'n mütt'n in de ... Hitt! Id weer vör kott'n mal in Hamborg, of bi jo'n hüttigen Dag, id kann di segg'n, dor weer aber wat gefällig! Krup du erst mal tief Treppen rup un denn linnern Böhn! Nee, rein swiemelig würd mi dor, an'n lewsten weer't id 'n Hemd dor rümmeloo'n. — Wo mütt wech Lüüd doch dörs de Welt! Dor saw id mi de nieg'n Bahnungen in ... Wien! Een Gründ heit mi 'n langen Schrebbreef doröber jähreb'n: Köhl in'n Sommer und warm in'n Winter un dicht bi rüm ... jöhne Rinnerpöelplätz“  
Tedje: „So, na doröber kannst mi 'n annermal mehr vertell'n, id jebenfalls will noch 'n bet'n von't Volksfest hebb'n. Bist du noch nich prat mit dat Plüä'n?“  
Fiedje: „Heff grad de les'n afrect'n! So, töw mal een'n Romang, id will je in de Köf rinjett'n un ... weeg'n. Id glöw, a h'n di weer dat 'n goodes Hund mehr weest.“  
Tedje: „De Dogenjöhnen drügg, min Gründ. Aber beitel di ...“  
Fiedje: „So nu bün id iregg, nu kann't losgahn. Föhrt wi mit de Clettrich?“  
Tedje: „Rotürlich, von den'n Geibelplatz löst dat ja man jöstein Penn. Aber 'n bet'n dallijimo, denn in deer Minut'n steiht je nich mehr dor! — So, nu 'n lüjnen Juededraff, un wi hebbt dat schafft. — So, Gott sei Dant, id jiti!“  
Fiedje: „Un id stah.“  
Tedje: „Tröjt' di man, leew Gründ, hier is 'ne feine Zigar, jör de jööt'n Kirjchen, Fiedje. Woveel heit denn kreg'n?“  
Fiedje: „Beerunhalv Hund man ...“  
Tedje: „Si man tojreb'n, heber as nids. To veel is ungejund, kriggt hlots Kooperi von. — Smeed de Zigar?“  
Fiedje: „Dat geiht! Aber, wo bliest id hier mit de ... Ujch?“  
Tedje: „Hier jünd doch Ujch ... nann, wo jünd denn de vles'n? Rootwagen un ... denn keen Ujchbekers? Du, Fiedje, roop mi mal den'n Schaffner, he jall dat Beswerdeboof of nich verget'n. — Minjch, kiet mal de Minjchheit dor! Id mügg dat Geld hebb'n, wat dor but'n verkleenert ward. — Wai, all utkieg'n? Denn man fig to, spring rut.“  
Fiedje: „Den'n Deibel weert id dohn. Is nich erst töttlich 'ne lüttje Deern to Schaden kam'n? — Nee, to fröh affpringen lat man sien ... So, nu steiht de Wagen, nu passeert di nids.“  
Tedje: „Jungebi, wat jör'n Plätz! Un hier: Sa nit ätst ju w, Züer wehr un Palizze! Un wo wietlöftig de Plätz is, kiet mal disse breed'n Logang'n, un wo sein oberhöftlich! Würklich, dor heit Lübed mal wat Dliges schafft. — So, nu lat uns hier lints rindögg'n: Speij=Cis, Nee, dante, will mi den'n Bal nich vertell'n. Wurftbude? Is all 'n anern Snaak.“  
Fiedje: „Wat is denn ditt? Hat ha=Jogh=Schau? Dat lett ja jühr japanisch. Kabawit, Tingelangel, das vergaldete,

lebende Weib? Du, Tedje, wat meenst du, jull'n wi uns dat Kalw mal ansehn?“

Tedje: „Nöch nich, Fiedje, dat is wai jör den'n Abend. Id jööt de 10 000 Mark.“

Fiedje: „Wat is dat eegentlich jür een'n dumm'n Kram?“

Tedje: „Dat is doch dat ... Riesenrokodil, heff nich lejt? — Wenn du nahweisen kannst, dat du in Europa all irgenbow'n 'n gröteres Reptil sein un ... umkel'n heff, denn ward id 10 000 Mark utbetahlt ...“

Fiedje: „Orter of nich. — Hier is 'n Hippodrom ...“



Tedje: „Kied'n kann id nich, un ... Herregotjane! Kiet di dor mal dat Spillwart an! Dat is jamoll ... Minjch, loap un hal den'n Sips, ... dor jöten's all wedder tosam'n. ... Huch, un dor de dide Ujch! Huch! ... Weg is de Hoot, de jöote Hoot ...“

Fiedje: „Un wat bannmelt ehr dor mang de Hoor?“

Tedje: „Wohrartigen Gottis, 'n ... Willew! Un dat noch hüt in de Buhkopptied! — Huch! — Du, ditt mödt Spaß, dat verjöt id of mal. Wistst mit? 30 Penn löst de Autofohrt.“

Fiedje: „Nee, id gah so lang'n nah de ... Tiroler ...“

Tedje: „Un wo drapt wi uns?“

Fiedje: „Si de ... Attraktionen.“

Tedje: „Is god.“

Tedje: „Dor jöt id nu den'n Kund'n all 'ne dreervertel Stund'n, un nirgens is 'ne Näjespih to jehn von em. Wo driffst sid dat Minjch hlots rüm! Si de Attraktionen? Doroon heff id all drie Stück jehn. — Un ... länger utholl'n kann't of nich mehr! Denn, weest Knepphjen, ... de Kirjchen ...!! Un nirgens 'ne Stell, wo ...? — K. W.“



# Angrenzende Gebiete

## Bauenburg

**Bauenburg.** Doppelte Lebensrettung. Eine überaus mutige Tat vollführte der Lehrer Mützel in Bellenhofst, der vom Ueber aus zwei Personen erlitt, die in den Wellen mit dem Tode des Ertrinkens rangen. Mützel schwamm sofort an die Unglücksstelle und rettete unter eigener Lebensgefahr den Schiffer Hans und die Verwaltungsgeschäftin Fräulein Heumann aus Bellenhofst. Diese war beim Baden in den Strudel eines Stadtkopfes geraten, aus dem sie der Schiffer Hans retten wollte. Beide waren am Rande ihrer Kräfte und wären unfehlbar ertrunken, wenn nicht der Lehrer Mützel sie an Land gebracht hätte.

## Schleswig-Holstein

**Kiel.** Auf dem Fahrrad sitzend ertrunken. Der als vermisst gemeldete 14jährige Schüler Scholz aus Brunsdahl wurde am Schumacherort auf einem Fahrrad sitzend aus dem Wasser gezogen. Zwei Seekente, die beim Ausangeln lagen, entdeckten in dem klaren Wasser ein Fahrrad. Sie besorgten sich einen Haken und holten das Fahrrad an die Oberfläche. Als das Rad hochkam, sahen sie, daß auf dem Fahrrad ein Junge lag. Der Knabe, er seit dem 17. Juli vermisst wurde, muß beim Radfahren am Hafen ins Wasser gefallen und vom Rabe, das er wahrscheinlich beim Abwurf umtrampfte, in die Tiefe gezogen sein.

**Stellingen.** Der Minister greift durch. Auf Veranlassung des Kultusministers ist gegen den Lehrer Hermann Haußchild in Stellingen wegen Verhöhnung der Reichsflagge das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet worden. Das Verfahren schwebt bei der Regierung in Schleswig. — Haußchild ist bekanntlich vor kurzem schon vom Amtsrat Schöffengericht wegen Verhöhnung der Reichsflagge zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte Mitglieder des Reichsbanners als „Schweinchunde“ bezeichnet und einer Ehefrau eine Schleiße in den Reichsflaggen von der Bluse heruntergerissen mit den Worten: „Nehmen Sie die Mißfarben herunter.“

## Mecklenburg

**Schönberg.** Saatenstand in Mecklenburg-Strelitz. In Mecklenburg-Strelitz ist der Stand der Saaten folgender: Winterweizen 2,8, Sommerweizen 2,9, Winterroggen 2,9, Sommerroggen 2,9, Wintergerste 2,9, Sommergerste 2,7, Hafer 2,8, Kartoffeln 3,3, Zuderrüben 3,9, Runkel- (Futter-)rüben 3,6, Klee (auch mit Weimischung von Gräsern) 2,9, Luzerne 2,5, Bewässerungswiesen 3,2 und andere Wiesen 2,8.

**Schwerin.** Mysteriöser Leichenfund bei Kleinen. Aus Kleinen wurde am Donnerstag morgen nach Schwerin gemeldet, daß auf dem Fischerschen Grundstück in Hosten auf dem Dungenhau eine weibliche Leiche mit dem Gesicht nach unten liegt. Die Schweriner Morbtommission hat sich am Donnerstag nach Loosten begeben, um den Sachverhalt festzustellen und die Ernährung dafür zu suchen.

**Neukirch.** Eine Brücke vom Hochwasser fortgerissen. Das Hochwasser, das bei Neukirch noch immer nicht abfließen kann, hat in den letzten Tagen einen Bach in der Nähe der Wellenbauer Mühle beim Döbendorfer See mit reißendem Wassermaßen gefüllt. Dem erhöhten und ungewöhnlich starken Wasserdruck vermag die Brücke nicht mehr stand zu halten, so daß sie am Donnerstag nachmittag zwischen zwei und drei Uhr vollständig von unten unterküpft war, und zerstört worden ist. Die Holzteile der Brücke, die an der Landstraße Botuhls-Mabellweg liegt, sind von den Fluten fortgeschwemmt. Der Zementbau ist bisher noch stehen geblieben, doch zeigt er auch schon bedenkliche Risse.

**Friedland.** Der schwarze Fuchs. Auf dem benachbarten Gule 5. beobachteten dortige Arbeiter, daß ein Fuchs hinter einem hohen Heulief und daselbe zu fangen versuchte. Das Huhn in seiner Angst hatte nichts eiligeres zu tun, als in den Hühnerstall zu laufen. Weißer Reineide immer hinter ihm her, und in den Stall. Schnell sprang jemand zu und ließ den Schieber des Schlupfloches herunter, so daß der Fuchs nun in Gefangenschaft lag, die er dann statt des gehofften Lederbissens „einfieng“.

## Hannover

**Harburg.** Die Arbeiter im neuen Harburger Seehafen. Nach Fertigstellung der ersten Arbeiten, die seit einigen Monaten im Harburger Seehafen im Gange sind, und die in der Anlage eines Erdammes zwischen dem alten dritten Hafenbecken und dem neuen vierten Hafenbecken und der Aufhebung des dazwischen liegenden Geländes bestanden, werden jetzt zwei neue Dämme hart an der Grenze der Harburger Landschaft Moorburg hergestellt. Das zwischen den Ausschüttungsgebieten liegende Schiffgelände mit dem hinter dem Elbdeiche im Innern des alten Dorfes Lauenbruch liegenden Weideland wird das neue Hafenbecken ausmachen und demnächst ausgebaggert werden.

# Kann man sich vor Seerkrankheit schützen?

**Namensänderung wegen der Seerkrankheit — Lieber tot als sekrank — Die Macht der seelischen Beeinflussung — Wie blonde und brünette Mädchen reagieren.**

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in der finnischen Stadt Ubo der Mediziner Elias Tillandius, der zugleich auch ein Botaniker von Ruf war. Nach ihm ist jene seltsame, in den Tropen wachsende Ueberpflanze benannt, die, völlig wurzellos, ihre Nahrung der Luft entzieht. Dem Geschreiten war es nun einmal in seiner Jugend widerfahren, daß er auf einer Fahrt übers Meer sekrank wurde. Dieses Ereignis machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er nicht nur in seinem ganzen Leben — obwohl er fast unmittelbar am Meere wohnte — nie mehr auf dem Wasser fuhr, sondern sogar auch seinen Namen änderte und sich Tillands, d. h. „auf der Erde“ nannte, um so seine Vorsicht für einen festen Boden unter den Füßen besonders zu kennzeichnen. Auch bei Cicero, dem römischen Redner, soll der Schrecken vor der Seerkrankheit so groß gewesen sein, daß er, als er sich von Antonius verlor, schon zur Flucht eingeschiffert hatte, nur weil er sekrank geworden war, wieder an Land ging, wo er seinen Verfolger in die Hände fiel.

Das Schicksal dieser Krankheit, die dem Menschen so übel mißfallen kann, und der fast jeder Seefahrer einmal zum Opfer fällt (nach der Statistik bleiben nur 3 Prozent aller Seefahrenden Menschen von ihr verschont), ist bis heute noch immer nicht ganz erkannt. Man hat sogar in jüngster Zeit

ein Gegenstück der Seerkrankheit, die sogenannte Landkrankheit, festgestellt, die manche Menschen heftig, wenn sie nach langer Seefahrt an Land kommen, und die häufig in Schlaflosigkeit wie überhaupt in körperlichem Unbehagen äußert. Warum der Mensch sekrank wird, während Gangleine sowie alte und gesteskrankte Menschen wenig oder gar nicht unter ihr leiden, alle diese Fragen warten noch immer auf eine völlig klare Antwort. Alle möglichen Ursachen hat man schon in Betracht gezogen, um das Zustandekommen des fatalen Leidens zu erklären: Sehschwörungen und „optische Verwirrung“, ausgelöst durch das Schwanzen der Umgebung, Verwirrung der Eingeweide infolge der Bewegungen, ferner den schnell wechselnden Blutdruck im Gehirn, während eine neuere Untersuchung eine Art von

Selbstvergiftung des Körpers als ausschlaggebend angenommen hat, die dadurch zustande kommen soll, daß die beim Absteigen des Stoffwechsels entstehenden Schlacken, die im Körper oft lange Zeit zurückgehalten werden, durch die Schiffsbewegung derart durcheinandergerüttelt werden, daß sich ihre Moleküle umgruppieren und daraufhin die Vergiftungsercheinungen auftreten.

Die wahrscheinlichste Ursache ist aber wohl eine durch die ständigen Bewegungen hervorgerufene Blutleere des Gehirns, weshalb als gutes Gegenmittel noch immer die flache Rückenlage, oft auch heiße Stirnkompressen wie überhaupt Arzneien angewendet werden, durch die dem Gehirn Blut zugeführt und der Blutdruck erhöht werden kann. Bei vielen Menschen wird das Auftreten der Seerkrankheit schon durch die Angst vor ihr begünstigt. Besonders Empfindliche werden oft schon beim Betreten des Schiffes sekrank, andere wieder dann, wenn sie Mitreisende erkranken sehen. Andererseits werden kräftige Menschen bisweilen viel mehr von ihr geplagt, als körperlich zarte, ja schwächliche Personen, wie denn auch Tiere — z. B. Hunde, Affen und Schafe — von ihr befallen werden, andere Tiere aber selbst bei höchstem Seeegang völlig unberührt bleiben. Es gibt somit für das Auftreten der Seerkrankheit keine feste Regel, und niemand weiß, ob er sekrank wird oder nicht, wenn er zum erstenmal aufs Meer kommt. Auch die psychische Beeinflussung kann nicht immer als maßgebend betrachtet werden, da es bisweilen vorkommt, daß fast schlafende Menschen sekrank wurden. Der feste Wille, durchzuhalten, kann aber wohl in so manchen Fällen die Neigung zur Erkrankung bekämpfen. Der Aufenthalt mittschiffs ist allerdings immer zu empfehlen, nicht minder die Bewahrung des Magens vor jeder Ueberfülle. Es besteht aber kein Grund, die Seerkrankheit zu fürchten, wie es einst der alte Tillandius getan hat, denn in der Regel geht sie so schnell wie sie gekommen ist und hinterläßt nur eine etwas ungemütliche Erinnerung.

Ein Leiden, das man der Seerkrankheit zur Seite stellen kann, weil es, wenn auch auf anderer Ursache beruhend, nicht minder quälend auftritt, ist die Bergkrankheit. Ihre Entstehung ist auf den Sauerstoffmangel zurückzuführen, wie ihn das Einatmen der in Höhen über 2000 Meter schon allmählich dünner werdenden Luft bedingt und besonders fühlbar macht durch die gleichzeitige Muskelanstrengung beim Bergsteigen, zumal da die vermehrte Tätigkeit der Muskeln ohnehin schon einen größeren Sauerstoffbedarf erfordern würde. Körperliches Unbehagen stellt sich indes nicht nur dann ein, wenn der Bergsteiger in der sauerstoffarmen Luft seine Muskeln besonders anstrengt, sondern gelegentlich auch dann, wenn große Höhenunterschiede in verhältnismäßig kurzer Zeit, d. h. in Bergbahnen zurückgelegt werden. Deshalb aber auf eine dieser herrlichen Bergfahrten zu verzichten, wäre jedoch durchaus verfehlt, denn wenn man nur ein wenig Vorsicht beachtet, kann auch der empfindlichste Mensch eine Bergfahrt ohne Unbehagen genießen. Erst in jüngster Zeit hat Prof. Friedländer über die Anpassungsmöglichkeiten und -fähigkeiten des Menschen an die Ueberwindung größerer Höhenunterschiede sehr bemerkenswerte Untersuchungen angestellt und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß zur Gewöhnung an die Höhenluft in der Regel eine einmalige Fahrtunterbrechung mit darauffolgender Weiterfahrt bis zur Gipfelföhe genügt, um selbst bei schwachen und herzkranken Menschen körperlichen Beschwerden vorzubeugen.

als gutes Gegenmittel noch immer die flache Rückenlage, oft auch heiße Stirnkompressen wie überhaupt Arzneien angewendet werden, durch die dem Gehirn Blut zugeführt und der Blutdruck erhöht werden kann. Bei vielen Menschen wird das Auftreten der Seerkrankheit schon durch die Angst vor ihr begünstigt. Besonders Empfindliche werden oft schon beim Betreten des Schiffes sekrank, andere wieder dann, wenn sie Mitreisende erkranken sehen. Andererseits werden kräftige Menschen bisweilen viel mehr von ihr geplagt, als körperlich zarte, ja schwächliche Personen, wie denn auch Tiere — z. B. Hunde, Affen und Schafe — von ihr befallen werden, andere Tiere aber selbst bei höchstem Seeegang völlig unberührt bleiben. Es gibt somit für das Auftreten der Seerkrankheit keine feste Regel, und niemand weiß, ob er sekrank wird oder nicht, wenn er zum erstenmal aufs Meer kommt. Auch die psychische Beeinflussung kann nicht immer als maßgebend betrachtet werden, da es bisweilen vorkommt, daß fast schlafende Menschen sekrank wurden. Der feste Wille, durchzuhalten, kann aber wohl in so manchen Fällen die Neigung zur Erkrankung bekämpfen. Der Aufenthalt mittschiffs ist allerdings immer zu empfehlen, nicht minder die Bewahrung des Magens vor jeder Ueberfülle. Es besteht aber kein Grund, die Seerkrankheit zu fürchten, wie es einst der alte Tillandius getan hat, denn in der Regel geht sie so schnell wie sie gekommen ist und hinterläßt nur eine etwas ungemütliche Erinnerung.

Ein Leiden, das man der Seerkrankheit zur Seite stellen kann, weil es, wenn auch auf anderer Ursache beruhend, nicht minder quälend auftritt, ist die Bergkrankheit. Ihre Entstehung ist auf den Sauerstoffmangel zurückzuführen, wie ihn das Einatmen der in Höhen über 2000 Meter schon allmählich dünner werdenden Luft bedingt und besonders fühlbar macht durch die gleichzeitige Muskelanstrengung beim Bergsteigen, zumal da die vermehrte Tätigkeit der Muskeln ohnehin schon einen größeren Sauerstoffbedarf erfordern würde. Körperliches Unbehagen stellt sich indes nicht nur dann ein, wenn der Bergsteiger in der sauerstoffarmen Luft seine Muskeln besonders anstrengt, sondern gelegentlich auch dann, wenn große Höhenunterschiede in verhältnismäßig kurzer Zeit, d. h. in Bergbahnen zurückgelegt werden. Deshalb aber auf eine dieser herrlichen Bergfahrten zu verzichten, wäre jedoch durchaus verfehlt, denn wenn man nur ein wenig Vorsicht beachtet, kann auch der empfindlichste Mensch eine Bergfahrt ohne Unbehagen genießen. Erst in jüngster Zeit hat Prof. Friedländer über die Anpassungsmöglichkeiten und -fähigkeiten des Menschen an die Ueberwindung größerer Höhenunterschiede sehr bemerkenswerte Untersuchungen angestellt und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß zur Gewöhnung an die Höhenluft in der Regel eine einmalige Fahrtunterbrechung mit darauffolgender Weiterfahrt bis zur Gipfelföhe genügt, um selbst bei schwachen und herzkranken Menschen körperlichen Beschwerden vorzubeugen.

**Partei-Nachrichten**  
**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
 Sekretariat Johannistr. 48 I. Telefon 2248.  
 Sprechstunden  
 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Samstags nachmittags geschlossen.

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
 Bureau: Johannistr. 48  
 Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 9 Uhr.  
 Abt. 1. Abt. 2. Abt. 3. Abt. 4. Abt. 5. Abt. 6. Abt. 7. Abt. 8. Abt. 9. Abt. 10. Abt. 11. Abt. 12. Abt. 13. Abt. 14. Abt. 15. Abt. 16. Abt. 17. Abt. 18. Abt. 19. Abt. 20. Abt. 21. Abt. 22. Abt. 23. Abt. 24. Abt. 25. Abt. 26. Abt. 27. Abt. 28. Abt. 29. Abt. 30. Abt. 31. Abt. 32. Abt. 33. Abt. 34. Abt. 35. Abt. 36. Abt. 37. Abt. 38. Abt. 39. Abt. 40. Abt. 41. Abt. 42. Abt. 43. Abt. 44. Abt. 45. Abt. 46. Abt. 47. Abt. 48. Abt. 49. Abt. 50. Abt. 51. Abt. 52. Abt. 53. Abt. 54. Abt. 55. Abt. 56. Abt. 57. Abt. 58. Abt. 59. Abt. 60. Abt. 61. Abt. 62. Abt. 63. Abt. 64. Abt. 65. Abt. 66. Abt. 67. Abt. 68. Abt. 69. Abt. 70. Abt. 71. Abt. 72. Abt. 73. Abt. 74. Abt. 75. Abt. 76. Abt. 77. Abt. 78. Abt. 79. Abt. 80. Abt. 81. Abt. 82. Abt. 83. Abt. 84. Abt. 85. Abt. 86. Abt. 87. Abt. 88. Abt. 89. Abt. 90. Abt. 91. Abt. 92. Abt. 93. Abt. 94. Abt. 95. Abt. 96. Abt. 97. Abt. 98. Abt. 99. Abt. 100.

**Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde**  
 Zeltlager! Sechstages für alle Lübecker Eltern und Freunde ist der 31. Juli. Abfahrt 7.07 Uhr vorm. Ankunft Kiel 10.10 Uhr. Behörden und Organisationen, die einen anderen Tag zum Besuch wählen, müssen sich vorher bei der Lagerleitung, Kinderrepublik Seelamp, Post Kiel, Friedrichsgr. 5, anmelden.  
 An unsere Eltern und Freunde! Unsere Adressen lauten wie folgt: Kinderrepublik Seelamp, Friedrichsgr. 5, Zelt Nr. 1 für die weißen Pferde (Helfer). Zelt Nr. 2 Einigkeit (Mittler). Zelt Nr. 3 Mark. Zelt Nr. 4 Gabe Fräulein (Stadt). Wir bitten Euch, reht auf zu freudigen Freundschaft! Die jungen Republikaner von Seelamp.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
 Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, p.  
 Geschäftszeit werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Schwarz-Rot-Gold. Versammlung am Sonnabend, dem 23. Juli, abends 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Alles muß frühzeitig. Fortanabendung fällt aus.  
 8. I. Versammlung am Dienstag, dem 26. Juli, abends 8 Uhr bei Hennings, Augustenstraße. Gruppenführer anfragen. Alles muß erscheinen.

**Arbeiter-Sport**  
 Sport-Club Sanja. Am Sonnabend, dem 6. August, abends 8 Uhr Versammlung bei Johs. Lender, Kupfergießstraße 11. Gründung einer Damenabteilung zur Förderung der Körperpflege. Damen, die gewillt sind, das neue Unternehmen zu unterstützen, werden gebeten, in dieser Versammlung ihren Beitritt zu erklären.

Arbeiter-Radfahrer-Club Solidarität, Gau 2. Ziel. Die Zeltlagerreise vom Seebad zu den Seebädern. Gen. Witt, Niemann führt die Strecke in 6 Min. Gen. Gyllow, Kolossa in 50 Min. 2. Ziel. Karl Schwarzenberg, aus Lübeck in 51 Min. 3. Ziel. Karl Sammeier 52 Min., Joh. Lend 53 Min., Witt, Sammeier, Kolossa dahinter. Die Fahrt des Gen. Ernst Drepte war unglücklich, weil er nicht bis zur Kontrollabstelle fuhr! Die Strecke betrug 23 Kilometer. Am Mittwoch, 27. Juli, wird die bisherige Trainingsrunde in Rückwärtsfahrweise, abends 8 Uhr, die praktische Abfahrt.

Trampeln- und Rittersport des Arbeiter-Sport- und Sportvereins Lübeck. Mittwoch, den 27. Juli, Handballspiel Bardenbaum. Trampeln- und Rittersport Lübeck, gegen Jostdahl 1. Match. Die Körpermannschaften treffen sich abends 7 Uhr bei Grath, Köpcke, wofür: Umjehlet ist.

**Wetterbericht der deutschen Gewarte**  
 Das über die Nordsee vorliegende Tief brachte, nachdem uns eine Regenfront überquert hatte, mit südwestlichen Winden steigende Temperaturen (bis 2 Grad Celsius) und westliche Bewölkung. Verdunkelte traten Gewitter auf. Das Wetter bleibt auch morgen unter dem Einfluß des Tiefs verändertlich. Die Gewitterregung wird zunehmen.  
 Wahrscheinliche Witterung am 23. und 24. Juli  
 Kästige bis frühe, teilweise böige westliche Winde, westlich bewölkt, Gewitterregung, zunächst warm, später Abkühlung, Regenschauer.

Von seinen Erfahrungen über das Bergsteigen in Höhen von 2000 bis 4500 Meter berichtet Friedländer die eigentümliche Beobachtung, daß blonde Mädchen bei Höhe mehr unter den Anstrengungen zu leiden scheinen als Mädchen mit dunklem Haar. Der Hochgebirgsaufenthalt und Sport ist jedoch so außerordentlich gesund und für schwächliche Menschen stärke, daß die Anstrengungen, die das Bergsteigen mit sich bringt, niemand vor dem Genuß der Hochgebirgsnatur zurückhalten sollten. Wer jede Uebermüdung vermeidet, die Muskeln ganz allmählich an eine gesteigerte Leistungsfähigkeit gewöhnt und ebenso wie bei der Seerkrankheit den festen Willen hat, sich nicht „unterliegen“ zu lassen, dem wird auch die Bergkrankheit nicht viel zu schaffen machen. Die Bergkrankheit des Touristen verlangt eben „seelische Rekruten“.  
 Dr. Friedrich Franzius.

**Neue Bücher**  
 Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

**Dr. Julian Marcuse: „Hygiene des Arbeiterports“.** — Der Arbeiterport kennt nicht die Sucht nach dem Rekord. Er weiß, daß Sport nur dann einen Sinn hat, wenn er mit der körperlichen Erleichterung des einzelnen zugleich die Erleichterung der Massen erstrebt. So muß die Hygiene des Arbeiterports auch von anderen Voraussetzungen ausgehen als die sogenannte Hygiene des bürgerlichen Sports, muß sie zu anderen Schlussfolgerungen führen als jene. Es ist das verdienstvolle Werk Dr. Marcuses, daß er den Versuch einer solchen Herausarbeitung des Untercheidenden und des Wesentlichen unternommen hat. Sein Buch, das sich uns in schmucker bildreicher Aufmachung präsentiert, gibt zum erstenmal eine umfassende Darstellung der gesundheitlichen Vorbedingungen, der gesundheitlichen Schranken und der gesundheitlichen Erfolge desjenigen Sports, der wirklich den Massen des schaffenden Volkes unserer Zeit zu dienen befreit ist. Gewiß — vieles davon hat unter Arbeiterport schon längst intuitiv als selbstverständlich, als seinen Zielen gemäß angenommen. Aber es heißt doch bisher an einem Buch, das den begeisterten Freund des Arbeiterports und den vorsichtig abwägenden Kenner des menschlichen Körpers und seiner Bedingungen zugleich zu Worte kommen ließ. Hier haben wir nun beides: den Wegweiser und den Warner. Hier haben wir eine auch für den Laien anschauliche Darstellung der hygienischen Bedingungen des Arbeiterports neben der freudigen Bejahung dieses Sports als einer der größten Bewegungen unserer Zeit. Reiner, dem es ernst ist um den Arbeiterport und damit zugleich um die Arbeiterbewegung überhaupt, kann an diesem rühmenden, mahnenden, warnenden und begeisterten Buche vorbeigehen. (Verlag: J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.)

# Lesl Bücher: Wissen gibt Macht!

**Schiffsnachrichten**  
 Lübeck Linie Mittagsverkehr  
 D. „Riga“ ist am 21. Juli abends von Reval nach Walschlitz abgegangen.  
 Abgegangene Schiffe  
 22. Juli  
 M. Matthe, Kap. Mehlens, von Reval, 1 Tg. — M. Alwin, Kap. Bopp, von Reval, 1 Tg. — M. Friedenborg, von Reval, 1 Tg. — M. Argus, Kap. Dreger, von Reval, 1 Tg. — M. Kalatien, Kap. Pump, von Reval, 1 Tg. — M. Ogie, Kap. Petersen, von Odessa, 1 Tg. — M. Gildaber, Kap. Nicken, von Beile, 1 Tg. — M. Fortuna, Kap. Range, von Algier, 13 Tg. — M. Bürgermeister Laurent, Kap. Hammer, von Hamburg, 1 Tg. — D. Tania, Kap. Onaberg, von Jütland, 2 Tg. — D. Jemgard, Kap. Dieckhoff, von Genua, 2 Tg. — D. Viktra, Kap. West, von Helsingfors, 2 Tg. — M. Alair, Kap. Gräter, von Kolding, 1 Tg. — M. Gith, Kap. Rortensen, von Kolding, 1 Tg. — M. Leopold, Kap. Jendisson, von Kiermünde, 1 Tg. — D. Kotifund, Kap. Warming, von Kanders, 1 Tg.

23. Juli  
 D. S. O. Ippen II, Kap. Bartelt, von Stein, 3 Tg. — D. Julgia, Kap. Larsen, von Jaccobsbad, 4 Tg. — D. Escania, Kap. Hege, von Dorsten, 12 Tg. — D. Lübeck, Kap. Carlsen, von Kopenhagen, 12 Td. — D. Tansig, Kap. Henning, von Reval, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe  
 22. Juli  
 M. Elfa, Kap. Mortensen, nach Norröping, Gåspat. — E. Abraham, Kap. Versen, nach Rantala, Salz. — E. Wilas, Kap. Lundquist, nach Brabstad, leer. — M. Elze, Kap. Jörgensen, nach Aarhus, Salz. — M. Sörtene, Kap. Kasumien, nach Beile, Salz. — D. Poeschl, Kap. Groo, nach Dorlofund, leer. — M. Littel Ethel, Kap. Augusson, nach Odette, Briterei. — D. Bürgermeister Laurent, Kap. Hammer, nach Burg a. S., Steindgut. — D. Braucmünde, Kap. Schaner, nach Hantsjö, leer. — E. Soga, Kap. Hennberg, nach Kors-Runda, Gåspatens. — E. Eier, Kap. Jönsen, nach Helsingbad, Glasland. — M. Witting, Kap. Christensen, nach Korjör, Steinjal. — M. Anna-Field, Kap. Johanson, nach Gothenburg, Robeisen. — D. Tarna, Kap. Müller, nach Gothenburg, Steindgut. — D. Heiland, Kap. Carlsen, nach Kopenhagen, Steindgut.

23. Juli  
 M. Kurt-Georg, Kap. Henning, nach Kalmar, Steinjal. — M. Yrnard, Kap. Radau, nach Helsingborg, Steinjal. — M. Elebeis-Grinow, Kap. Grunow, nach Kalmar, Glasland. — M. Rodan, Kap. Volkmann, nach Kopenhagen, Steinjal.

Lübeck-Burgener Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
 D. Bürgermeister Eisenburg ist am 21. Juli 23 Uhr von Stein nach Memel abgegangen.

**Kanalschiffahrt**  
 Eingehende Schiffe  
 Nr. 5123, Augustinus, Nienburg, 407 T. Kalkstein, von Bernburg. — Nr. 5148, Teichmann, Marienwälder, 215 T. Eis, von Magdeburg. — Nr. 5567, Steinhals, Tangemünde, 368 T. Kalkdünger, von Sarba. — Nr. 1818, Hoppe, Usken, 220 T. Britteis, von Kiefa. — Nr. 107, Mohnte, Fürenberg, 531 T. Purpurerz, von Bernburg. — Nr. 5867, Wiermann, von Kalsen, 462 T. Kalk, von Kiefa. — Güterdampfer Paula, Köfer, Gaardenburg, 215 T. Steindgut, von Magdeburg. — Nr. 4954, Ernst, Friedrichstal, 131 T. Steindgut, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe  
 Nr. 5583, Siebert, Usken, 72 T. Papierholz, nach Wallwischen. — Nr. 229, Engel, Gaardenburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 5014, Eins, Schöndel, 384 T. Papierholz, nach Wallwischen. — Güterdampfer Kaltharne, Bertling, Div., Bittenberg, 150 T. Steindgut, nach Magdeburg. — Nr. 788, Joh. Stahlbaum, Lübeck, 46 T. Steindgut, nach Hamburg. — Nr. 765, Schöder, Gaardenburg, 106 T. Ammoniak, nach Hamburg. — Nr. 367, Müller, Usken, leer, nach Güter. — Nr. 5799, Weber, Mithene 171 T. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 6585, Heinrich, Groble, 440 T. Papierholz, nach Wallwischen. — Nr. 6510, Schwarzott, Weisenring, leer, nach Hammet.

**Geschäftliches**  
 Wollen Sie gut für Ihr Kind sorgen, so ernähren Sie es mit „Rufete“ und frischer Milch! Sie geben ihm damit die für seine kräftige Entwicklung notwendige Nahrung und beugen gleichzeitig Erkrankungen, besonders den gefährlichsten Verdauungsstörungen in wirksamster Weise vor. „Rufete“ ist billig. Die für eine Mahlzeit benötigte Menge „Rufete“ für ein Kind bis zu sechs Monaten kostet 3 Pfg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.  
 Für Wirtschaft und Zensur: i. R. Dr. Fritz Schmidt.  
 Für Inserate: Carl Quackhart.  
 Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

**Zum Einmachen**  
 Korke — Schwefelfäden 558  
 Salizyl Lösung — Sal-Watte  
 Weinstein- und Zitronensäure

**FERD. KAYSER** gegenüber dem Rathaus

**Ämtlicher Teil**

**Kleingärten-Rückgabe**

Kleingartenpächter der Finanzbehörde, die beabsichtigen, ihre Pachtparzellen nach erfolgter diesjähriger Übernennung zurückzugeben, werden hierdurch aufgefordert, dieses der Finanzbehörde spätestens bis zum 1. August ds. Js. unter Rückgabe der Pachtbedingungen anzuzeigen.

Nach diesem Zeitpunkte eingehende Abmeldungen können für das Nutzungsjahr 1928 nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Finanzbehörde

**Nichtamtlicher Teil**

**Erna Liß**  
**Otto Kluth**  
Verlobte  
Vorwerk Lübeck  
am Beckenhot 571  
24. Juli 1927

**Clara Böhme**  
**Karl Dettmann**  
Verlobte  
Leipzig z. Z. Lübeck  
Juli 1927 574

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**

Unserer Mitgliedschaft die traurige Nachricht, daß unser alter Genosse, früheres Mitglied der Bürgerstadt

**Johs. Reppenhagen**

am Donnerstag abend verstorben ist. **Ehre seinem Andenken!**

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Borwerk statt.

Der Vorstand

**Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Lübeck**

Am Donnerstag, dem 21. Juli 1927 verstarb nach kurzer Krankheit unser langjähriger Mitglied, Kollege

**Johannes Reppenhagen**

Wir werden dem Verstorbenen, der sich um das Wohl der Arbeiterschaft sehr verdient gemacht hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Einäscherung am Dienstag, dem 26. Juli 1927, 3 Uhr, im Krematorium Borwerk Friedhof. Lübeck, den 22. Juli 1927

Der Vorstand

Am Donnerstag, dem 21. Juli, verstarb unser erster Geschäftsführer

**Herr Johs. Reppenhagen**

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Belegschaft der Lübecker Genossenschaftsbäckerei

**Zur Einäscherung**

des verstorbenen Geschäftsführers **Herrn Johs. Reppenhagen**

führt am Dienstag, d. 26. Juli ein Sonderwagen der Straßenbahn ab Markt 2, 15 Uhr

Lübecker Genossenschaftsbäckerei

**Schuhwaren**

solide, preiswert **F. Meyer, Händerdamm 2**

Für erzielene Aufmerksamkeit zur Silberhochzeit danken herzlichst **H. Stamann und Frau geb. Lohse.**

**Danksagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden bei dem Hinscheiden mein. lieben Mannes, sowie Herrn Frost für die trostreichen Worte, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Frau Maria Prösch geb. Lange**  
Glockengießstraße 97

Für die vielen Beweise aufricht. Teilnahme sowie zahlr. Kranzspenden beim Hinscheid. unj. lieb. Entschlafenen, Herrn Pastor Brandenburg für seine herzl. Worte vom. d. Soj. Part., dem Baugewerksbund u. d. Arbeiterportvereinen unj. aufr. Dank. **Frau F. Gloy Ww.** nebst Angehörigen Lübeck, d. 21. Juli 1927

**Danksagung**

Allen denen, die unjerm. lieben Heinzl beim Heimzuge die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kranzen schmückten, insbesondere Herrn Hauptpast. Papenbrod für die trostreichen Worte unj. besten Dank. **E. Becker und Frau geb. Haack** nebst Sohn Ferdi und Angehörigen sos

Helle 2-3-Bohn. mit Stall u. 14 □ R. Garten gegen etwas größere 2-3-Bohn. z. tausch. gel. Ang. u. L 222 a. d. C. 582

Gebr. Herrenüber billig zu verkaufen. **A. Jäger, Rep.-Berliff. Fadenburg, Segeh. Str. 77**

Blodmag. u. Küder z. vt. Schützenstr. 67, pt. 581

Jung. Terrier zu vkf. Kapittelstr. 7. 585

Einen guten wass. Hund mit Hütte, auch als Ziehhand geigt, da Geiß, noch hat abgehenden Tischler, **Siems, Quisenhof 2.** 585

Haus m. jr. Wohnung Holten.-Süd od. Stadt z. kauf. gel. Ang. 2000 M. Ang. u. L 221 a. d. C. 580

Grün. Papagei entfl. Gegen Belohn. abzugeb. **Glandorpstr. 14, II.** 577

**Republikanisches Liederbuch**

Eine Sammlung von ersten und besten Liederbüchern für nationale Feiern u. Kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben: **Schwarz, Rot, Gold** **Katzen** Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstraße 46 **Wenzel** Berberstraße 18

**Der Musikverein** Fischer, Sgtr. 81

**NBL**

**Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.**

**Beim Sterbefall**

kann die Notgemeinschaft gewährleisten

**Feuer- oder Erdbestattung kostenlos**

nach den Richtlinien des Vereins

Vorstand und Kontrollausschuß haben beschlossen, für Personen im Alter von 18 bis 21 Jahren den Beitrag auf

**10 Pfennig pro Woche**

festzusetzen. Die Richtlinien über Beitrag haben nebenstehenden Wortlaut.

Anmeldungen von Mitgliedern werden von Kassenboten, den Werbem u. in der Geschäftsstelle

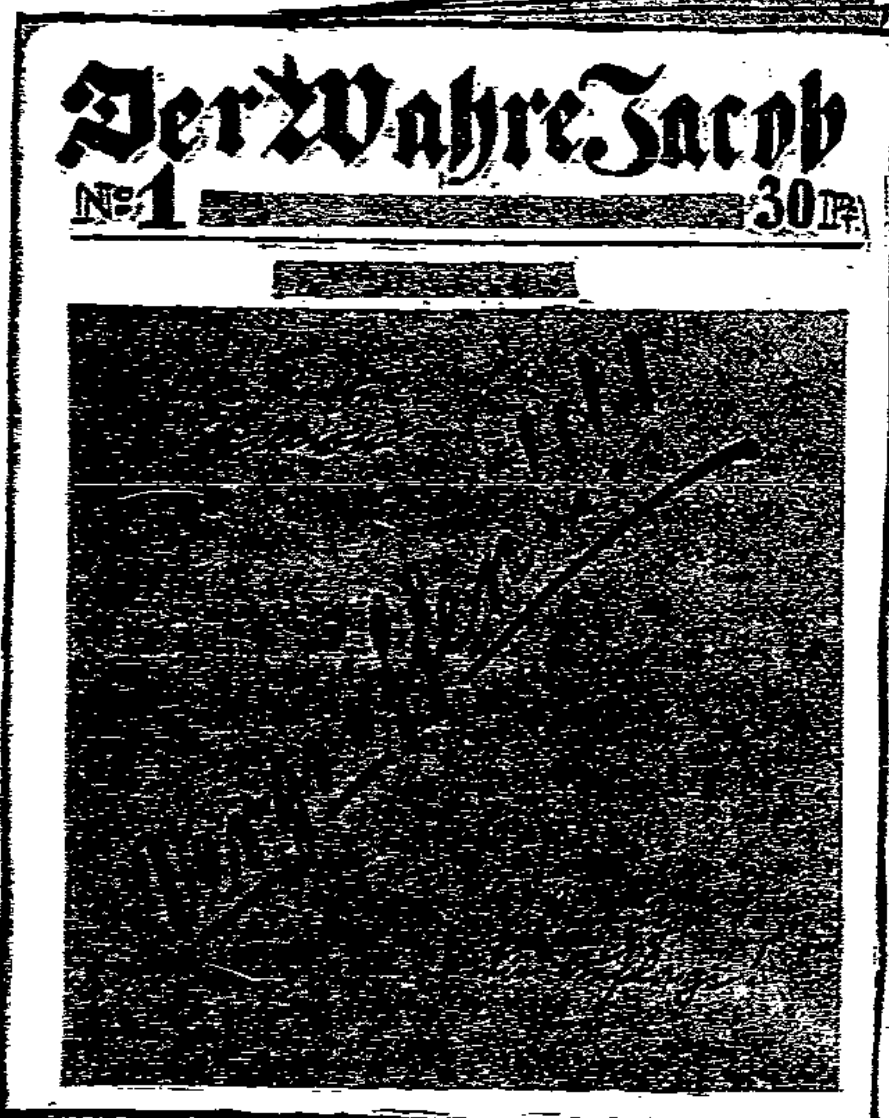
**Hundestraße 49-51**

entgegengenommen.

Geschäftsstunden von 8 bis 18 Uhr  
Sonnabends 8 bis 13 Uhr

**Erwerben Sie die Mitgliedschaft rechtzeitig, dann handeln Sie im Interesse der Familien und aller Angehörigen** **Der Vorstand**

**DAS WAR DER ANFANG**



**SICHERN SIE SICH DIE 2. NUMMER!**

Bestellungen nehmen entgegen alle Volksbuchhandlungen, Bahnhofs- und Zeitungskioske, Kolporteurs, Postanstalten oder der Verlag **J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68**

Einfache und moderne **Schuhwaren** gut und preiswert **Bruno Westfeling** Holtenstraße 3

**Leihhausversteigerung**

am 2. August 1927, vormittags 9 Uhr, in Kochs Auktionshaus, obere Marienstraße. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 15000 zur öffentlichen Versteigerung. Goldene und silberne Herren-, Damen- und Armbanduhren, Brillen, Trau- und andere Ringe, silb. Löffel und Gabeln, 1 Phonograph mit Platten, 1 Barometer, Herren-garderobe, Wäsche, Bettzeug, Zuleits, einige Pelz-tragen und vieles mehr. Die Einlösung oder Umschreibung der Pfänder hat bis zum 30. Juli zu erfolgen. Ein etwaiger entstandener Ueber-schuß wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus, Hüfstraße 113, ausgezahlt, später verfällt er der Armenkassa. Befichtigung der Pfänder 1 Stunde vorher. Eintritt 20 Pfg., welche bei Kauf vergütet werden.

Lübecker Leihhaus Inh. G. Helsing, Hüfstraße 113

In allen **Arbeiterkreisen** ist es seit **35 Jahren** bekannt, daß bei **Otto Albers** am Markt 4 und Kohlmarkt 10 **Berufs- und Arbeiterkleidung** besonders gut u. billig zu kaufen ist. Durch **Großeinkauf** mit ca. 300 angeschlossenen Geschäften wird die **größte Leistungsfähigkeit** erzielt.

**Für Wanderausfahrten**

Überblickliche Karten v. Lübeds engerer u. weiterer Umgebung Große Überblickskarte von Mecklenburg Universal-Karte von Nordwestdeutschland

Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstraße 46

Wetzl. Sonntagsdienst. Dr. Ziehl, Gr. Burgstr. 46 Dr. W. Voß, Musterbahn 1 Dr. Grünewald, Tr.-Gebert-Str. 12

**Zahnärztlicher Sonntagsdienst** Dr. Beth, Breite Str. 60, 1

Dienstber. a. 24. Juli 27 **Holstenapotheke** Fackenburg Allee 62

**Dr. Poniamunski verweist** vom 24. Juli bis 2. August

**Dr. Kreuzfeldt verweist bis 7. August**

**Kinder-Beistellen** weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.- **Große Beistellen** von 11,75 bis 75.- **Gebrüder Hefti Untertrave 111/112** 1. Stad. kein Laden, b. d. Holstenstr. 584



**Spielfarten** gut und billig

Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstraße 46

**Rauchzeug** preiswert und gut **C. Wittfoot** Ob. Müxstr. 13



# Für unsere Frauen

23. Juli

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 170

## Wiegenlied der Landarbeiterin

Du und ich — ich und du —  
geht die Wiege immerzu —  
Niemals küßt dich Vaterbild —  
Einsamkeit ist dein Gesicht.

Du und ich — ich und du —  
bauer läßt mir keine Ruh —  
wenn im Stall brüllt das Kind  
muß die Mutter fort vom Kind.

Kältsen ja so hilflos ist —  
noch nicht aus der Raufe frist,  
blökt nach seiner Mutter Ruh —  
Magd hat weder Raß noch Kuh.

Darf nicht deinem Stamme lauschen —  
wenn die vollen Garben rauschen —  
Feld und Acker ruft nach Händen —  
wird sich je mein Schicksal wenden?

Früh und spät in harter Front!  
bauer gibt mir keinen Lohn —  
alle Freude muß ich meiden —  
aber — du darfst bei mir bleiben —

Senkt die Nacht sich lind hernieder,  
Herzestind — hab ich dich wieder  
komm ganz dicht an mich heran —  
daß ich mein Glück fassen kann. —  
Schwester Lydia Kuchland.

## Die Seele der Frau

Von Anna Blos

In einem seiner geistvollen Vorträge hat Julius Bab der schöpferischen Kraft des Geistes des Mannes die schöpferische Kraft der Seele der Frau gegenübergestellt. Es ist noch nicht allzu lange her, daß diese Seele der Frau entdeckt wurde. Noch im Mittelalter haben eine Reihe von Gelehrten darum gestritten, ob die Frauen überhaupt den Menschen zuzurechnen seien, und wenn man dann auch wohl zu dem Ergebnis kam, daß die Frauen Menschen wären, so hat man sie deshalb doch noch lange nicht als vollwertige Menschen angesehen. Wohl haben die Männerfänger die Schönheit und Anmut einer gewissen Kategorie von Frauen gepriesen. Demgegenüber stehen aber die zahllosen Schmähschriften, die alles Böse dem weiblichen Geschlechte zuschrieben, und Hand in Hand damit gehen die Hagenprozesse, die den Frauen Beziehungen zu Dämonen und Teufeln vorwarfen, und denen so viele Frauen zum Opfer fielen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts ist eigentlich von der Seele der Frau die Rede, und damit beginnt auch die Zeit, in der der Gedanke der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau sich Bahn bricht. Als erster hat Rousseau den Weg zur Seele der Frau gewiesen. Gleich einem Fanfarenruf ertönt seine Mahnung an das weibliche Geschlecht: „Werde Mutter! Nähre dein Kind an deinem eigenen Busen, hüte es, erziehe es, und von selbst wird die Sittenlosigkeit verschwinden, das Gefühlslieben zur Natur zurückkehren, werden die Eheleute sich innig verbunden fühlen, denn sobald die Frauen wieder anfangen, Mütter zu sein, werden die Männer es lernen wieder Gatten und Väter zu werden.“

Über Rousseau hinaus ist Pestalozzi gegangen. Er hat eigentlich erst die Seele der Frau wirklich entdeckt. In einer Zeit, die noch wenig von der Gleichberechtigung der Frauen wußte oder wissen wollte, gab er der Frau als Mutter eine Bedeutung für die Familie und den Staat wie kein anderer vor ihm. Für ihn war die Frau geistig und als Erzieherin eine so hohe Bedeutung, daß er nie von väterlicher, sondern immer nur von mütterlicher Erziehung spricht. Er sieht als die eminent wichtige Aufgabe der Mutter die Entwicklung der Anlagen des Menschen von seiner frühesten Kindheit an. Im Zusammenhang mit der Entdeckung der Seele der Frau steht die Entdeckung der Seele des Kindes, das man vielleicht auch heute noch zu sehr als Sache, mit der man spielt, anstatt als Person behandelt. „Man verläßt sich auf die spätere Schulerziehung und darauf, daß der Verstand später erwache und alles regle. Immer findet aber die spätere Nacherziehung ein Bündel von Schädigungen vor, die das Individuum geradezu verformt, und denen gegenüber dann nur Teilkorrekturen möglich sind.“ Darum fordert Pestalozzi die Vertiefung des mütterlichen Einflusses. Die Mutter soll dafür sorgen, daß ihre eigene Seele den kostbarsten Nährboden der Seele ihres Kindes bildet und die Seele des Kindes nicht Schaden nimmt.

Wohl man zu wenig von der Seele der Frau wußte, ist vieles in der spezifisch weiblichen Erziehung versäumt worden. Die ethische Bestimmung der schweren Aufgabe des Weibes ist zu wenig betont worden, die darin besteht, ein Kind zu empfangen, auszutragen, zu gebären, aber auch zu erziehen. „Ich habe bei meinen Bestrebungen für die Volkserziehung ein höheres Ziel vor Augen als die Verbesserung eines Lehrplans oder die Vollendung der Gymnastik des Verstandes! Die Neugestaltung der Schulen erachte ich wohl als wichtig für den Fortschritt der Erziehung aber für viel wichtiger den Einfluß des häuslichen Kreises.“ Das sagt derselbe Pestalozzi, der jetzt fast ausschließlich als der große Reformator der Schulen gefeiert worden ist. Nicht von der Schulstube, sondern von der Wohnstube soll für ihn die Erneuerung des Menschengeschlechtes ausgehen. „In ihr, der Wohnstube“, meint er, „vereint sich alles, was ich für das Volk und die Armen als das Höchste, Heiligste erachte. Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen vermag, und das erste, dessen Besorgung für das Volk nottut. Es ist keine andere Rettung für das Volk möglich, es ist keine andere Basis der wahren Volkskultur denkbar als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den Zustand der Wohnstube des Volkes.“ Nimm dem Vogel sein Nest, so wird sein Leben verderben. Laß dem Volke seine Wohnstuben im Verderben, so läßt du dein Leben im Verderben, so ist nicht mehr Volk, es ist Gefindel, und zwar, menschlicher Weise davon zu reden, unheilbares, unrotbares Gefindel.“ Im Mittelpunkt der Wohnstube aber steht die Frau, die Mutter. Ihr Geist, ihre Seele beherrscht die Wohnstube, und was die Kinder von diesem Geiste in sich aufnehmen, das ist ihr unverlierbares Gut für ihr ganzes Leben. So stellt Pestalozzi, der Entdecker der Seele der Frau, auch ihre Bedeutung für die Sozialpolitik fest. Wir müssen daran denken, wieder Wohnstuben zu bauen, denn wenn darüber geklagt wird, daß wir keine Frauen haben, die Mütter sein wollen und sind, so müssen wir helfen, daß sie es wieder werden.

So stellt Pestalozzi an die mütterlichen Fähigkeiten glaubt, die die Natur der Frau mitgibt, so sicher weiß er, der den Einfluß des häuslichen Kreises für viel wichtiger hält als die Neugestaltung der Schule, daß die entscheidende Rolle in diesem häuslichen Kreise der Mutter zufällt. Darum fordert er: „Rei-

## Das Leben einer Abenteurerin

Von der Russin zur Muselmanin — Durch die Sahara — Eine kurze Ehe

Daß Genf, ungeachtet seiner internationalen Bedeutung, eine philiströse Stadt ist, weiß vielleicht nur derjenige, der längere Zeit dort zu verweilen gezwungen war. Dennoch gab es (und gibt es, wenngleich in veränderter Zusammensetzung, auch heute noch) in Genf immer noch ein besonderes Milieu, gleichsam eine Stadt über der Stadt — deren Bürger, abseits von der einheimischen Geruchsamkeit, ihr eigenes, fieberhaftes Leben führten. Ich meine die große Gemeinde der Flüchtlinge aus aller Welt, zumal der russischen Emigranten.

Dicht bei Genf, in einem Landhaus, das die „Tropische Villa“ genannt wurde, weil es mitten in einem von exotischen Pflanzen bewachsenen Park gelegen war, hatte kurz nach dem Deutsch-Französischen Kriege auch die russische Generalin- und Senatorsgattin Marjale von Moerder ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Sie war deutscher Abstammung, hatte Rußland unter geheimnisvollen Umständen verlassen und lebte von ihrem Mann getrennt. Zu ihrem engeren Haushalt gehörte, außer ihren drei aus Rußland mitgebrachten Kindern, der gewesene Pape Alexander Trochimowski, ein Freund Bakunins und in manchem Betracht merkwürdiger Mensch, der von den einen als der böse Dämon Nathalie von Moerders, von den anderen als ihr uneigennützigster Freund und Berater geschildert wird. Jabella-Nicoloiemna Eberhardt, so genannt nach dem Mädchennamen ihrer Mutter, war die Frucht des überaus engen und, wie es scheint, auch glücklichen Verhältnisses, das zwischen dem Popen und der Generalin bis zu deren Tode bestand.

Das Mädchen, das vier Jahre nach der Ueberführung ihrer Mutter zur Welt gekommen war, wuchs, von ihrer Mutter freier Entwicklung überlassen,

in der gemischten Atmosphäre der „Tropischen Villa“

auf, die von den Verbannten aller Länder, russischen Revolutionären, jungtürkischen Berschwörern, armenischen Flüchtlingen, internationalen Anarchisten gleichsam als ein neues Heim betrachtet wurde. Kein Tag verging ohne neuen Besuch — die nächstlichen Diskussionen zwischen den Gästen entrollten vor dem frühreifen Mädchen, das schon in ganz jungen Jahren mit Vorliebe Männerkleider trug, weite und feilene Perspektiven. An den Vormittagen erteilte der gelehrte Pape seiner Tochter Unterricht in russischer, deutscher, französischer und arabischer Sprache. Zwischen Jabella und ihrem Halbbruder Augustin herrschte eine zarte, durch nichts getriebene Freundschaft. Dennoch ruhte ein düsterer Schatten über dem Haus. Eine dumpfe Unruhe, gelähmtem Latendrang entsprungen, bemächtigte sich seiner Inassen. Olga Pawlowna, Jabellens ältere Halbchwester, hielt es in der „Tropischen Villa“ nicht aus. Sie floh, begleitet von den Töchtern des alternden Popen. Ein jüngerer Bruder, Wladimir, vergiftete sich mit Gas. Augustin endlich ging in die Fremdenlegation. Auch Jabellens Gleichgewicht geriet frühzeitig ins Schwanken. Bezweifelste Schmerz wechselte mit fieberhaftem Enthusiasmus. Was sie aufrecht hielt, war ihr angeborener, alles auflassender und alles ertragender russischer Fatalismus.

Dieser, unter solchen Umständen keineswegs ungesund, sondern mit dem ungenügend begründeten Leben in der Fremde irgendwie verständliche Fatalismus fand neue Nahrung durch die Beschäftigung mit dem Islam. Die innere Religiosität, der ihr Vater, der gewesene Pape, vielleicht nur scheinbar entwachsen war, kehrte in der Tochter unter der Maske des Islam wieder. Ein Wanderphotograph, der im Winter sein Gewerbe in Algerien betrieb und von Zufall in die „Tropische Villa“ verschlagen wurde, gab durch seine Erzählungen den letzten Anstoß. Anfang Mai 1877 fuhr Jabella mit ihrer Mutter zum erstenmal in ein muslimanisches Land, nach Nordafrika, nach Algerien.

Frau von Moerder fand bald Einlaß in die einheimische Gesellschaft. Ihre Tochter ging noch weiter, mied alles, was europäisch war, trug nur noch das muslimanische Gewand. Bald sprach sie das Arabische so geläufig wie ihre einheimischen Freunde. Der plötzliche Tod der Mutter hinterließ einen heftigen Schmerz. Jabella suchte Vergessen in nächstlichen Kameeltritten. Dann folgte sie einem türkischen Diplomaten, mit dem sie sich verlobt hatte, nach Genf zurück. Hier änderte sie unerwartet ihren Sinn, löste das Verhältnis. Trochimowski starb alsbald. Jabella wandte sich nach Paris, machte die Bekanntschaft eines türkischen Journalisten, Abou Naddara, der in Paris eine alttürkische Zeitung herausgab, versuchte in der literarischen Welt Fuß zu fassen. Doch das zivilisatorische Getriebe der Weststadt widerstehe sie an. Ihre Unruhe wuchs. Ihr unsterblicher Sinn wandte sich zurückwärts — nach Afrika. Mit Freunden nahm sie das Anerbieten der Marquise de Mores an,

nach den Mördern des Marquis zu fahnden,

der auf einer Forschungsreise in die Wüste den Tod gefunden hatte.

Von diesem Augenblicke an führte Jabella das gefährliche Leben einer Abenteurerin. Von der Marquise mit beträcht-

lichen Geldmitteln ausgestattet, fuhr sie nach Algerien zurück, lebte unter dem arabischen Namen Mahmoud Essadi am Rande der Wüste, schloß Freundschaft mit den Stammeshäuptlingen der Beduinen, die nicht glauben wollten, daß sie eine Frau war. Doch die Mörder des Marquis fand sie nicht. Sie erreichte nur, daß die französischen Behörden in ihr — einer Russin mit deutschem Namen, in Männerkleidung auf arabische Weise lebend — eine Spionin witterten. Um diese Zeit trat Jabella offiziell zum Islam über und wurde, leitene Auszeichnung, in den muslimanischen Orden der Kadrias aufgenommen, dessen Sakungen derjenigen des Jesuitenordens in vielen Punkten gleichen. In dieselbe Zeit fällt auch der Beginn ihrer Bekanntschaft mit Elmine Ghani, einem eingeborenen Unteroffizier der Spahis, ihrem späteren Manne.

Doch sie sollte nicht lange unbelästigt bleiben. Das Militär der Militärbehörde nahm bedenksliche Formen an. Elmine Ghani, ihr Liebhaber, wurde verhaftet. Sein Oberst hatte ihm schon vorher die Ehe mit der „Ausländerin“ untersagt. Auch unter den Arabern besaß Jabella Feinde. Der Orden der Tidjani, die den Kadrias feindlich gesinnt waren, hatte ihre Wegräumung beschlossen.

Ein fanatischer Tidjani verübte ein Attentat auf sie.

Nur mit Mühe rettete sie ihr Leben. Kurz darauf wurde sie ohne Umstände von der Militärbehörde aus Algerien ausgewiesen. Sie schiffte sich nach Marseille ein, wo sie mit einer Empfehlung den Dramatiker Eugene Brieux aufsuchte, der ihre ersten literarischen Versuche patronierte. Bald darauf kam Elmine Ghani auf Urlaub nach Marseille. Hier konnten beide, ohne den Einspruch der Militärbehörde fürchten zu müssen, vor dem Standesamt die Ehe schließen. Durch ihre Ehe war Jabella Französin geworden. Jetzt konnte ihr niemand mehr die Rückkehr nach Algerien verweigern.

In Constantin lernte sie, kurz nach ihrer Rückkehr, Victor Barrucand, den Herausgeber der arabisch-französischen Zeitung „Alchbar“ kennen. Jabella wird rasch seine tatkräftige Mitarbeiterin. Sie bereist ganz Algerien für das Blatt, bis weit hinein in die Wüste, allein oder an der Spitze der Militärkolonnen — jetzt ihr Leben aufs Spiel für einen selbsterlebten Bericht. Den Europäern geht sie noch immer mit Vorbedacht aus dem Wege. Sie haßt Europa, dem sie am liebsten ganz entflohen wäre. Das abenteuerliche Leben, das sie führt, bringt sie in nächste Berührung mit dem buntgewürfelten Volk der Soldaten, mit dunkeläugigen Arabern, mit den ungebändigten Bewohnern der Wüste.

Sie liebt die Sahara und ihre stolzen Söhne.

Doch mitten in diesem ungehemmten Nomadenleben überwandelt sie zuweilen tiefe Schwermut. Einmal schreibt sie an ihren Mann: „Heute, vor der Stadt, werden wir uns töten. Bringe Abstinenz und Pistolen...“ Monatslang geht sie mit dem Gedanken um, eine jener geheimnisvollen Westalimen zu werden, die die muslimanischen Tempel bewachen. Nicht die Sahara, nicht Afrika, nicht die Umarmungen der Legionäre und der Wüstenjöhne vermögen ihre Sehnsucht zu erlösen.

1904 lernte sie den späteren Marschall Quatrecas, der damals noch einfacher Oberst war, sie bewundert, sie unter seinem Zelte empfängt und sie mit allen notwendigen Papieren versieht, um ihr das Leben in diesem sonderbaren, an den Rändern im immerwährenden Kriegszustand befindlichen Lande zu erleichtern. Sie macht ausgiebig davon Gebrauch — ihre Wanderlust ist unerfättlich. Nur die Wüste vermag die Ruhelosigkeit dieses weiblichen Rimbaud augenblicklich zu befähigen. Das Schicksal scheint sie zu warnen: Im Herbst desselben Jahres wird sie

von Fiebern geschüttelt, in das Lazarett von Ain Sefra eingeliefert.

Ihre robuste Natur erholt sich schnell. Gleichwohl — die Fatalistin soll das Fatum rasch genug an sich erfahren.

Nach ihrer Entlassung aus dem Lazarett mietete sie für sich und ihren Mann, mit dem sie — er wohnte an einem anderen Ort — ein Wiedersehen vereinbart hatte, ein kleines Haus in einer Stadt am Dued. Es war Oktober, die Zeit des Regens und der Ueberflutungen. Die Bäche und Salzseen, im Sommer fast ausgetrocknet, traten über die Ufer. Das Wasser überschwemmte die Straßen der Stadt, bedeckte die Mauern der Häuser, flog von Stunde zu Stunde. Alles floh. Auch Elmine Ghani, Jabellens Mann, dem sie folgen soll. Da begab sich das Wertwürdige, Jabella sah, wie das Wasser stieg. Vom Balkon ihres schlecht gebauten Häuschens schaute sie hinab auf die in einen reißenden Bach verwandelte Straße, auf die zunehmende Flut. Niemand weiß, ob sie ihrem Schicksal mit herausfordernder Passivität ins Auge sah, oder ob sie, die ganz andere Gefahren überstanden hatte, es noch fern glaubte. Zwei Araber fuhren auf einem Kahn vorüber, sahen verwundert, wie Jabella lässig und in Gedanken versunken herabarrte, riefen ihr eine Warnung zu, sahen noch, wie sie den Balkon langsamen Schrittes verließ — da brach das Haus zusammen, Jabella Eberhardt und ihre siebendwanzig Jahre unter sich begrabend. Bernhard Guillemin.

## Indischer Spruch

Den höchsten Berg kannst du ermessen  
Und auch die tiefste See,

Doch nimmermehr kannst du vergessen  
Der tiefen Liebe Freund und Weh.  
Denn unergündlich ist der Frauen Seele,  
Drum, Freund, bedenke und dann wähle.

Mahatma.

Shaw und die Frauen. Bernard Shaw hat sich in einer Diskussion mit einer bekannten englischen Frauenführerin über die Frage, ob müßige und untätige Frauen eine Gefahr für die Zivilisation bedeuten, sehr energisch für die moderne berufstätige Frau eingesetzt. Eine untätige Frau sei ein unheiliger Mensch, sagte er. Er verspottete das alte Frauenideal, das aus der Frau einen Engel gemacht habe, der „ausgeputzt“ gewesen sei. Eine Amerikanerin hat Shaw 5000 Pfund Sterling (100 000 Mark) geboten, wenn er nach Amerika kommen, mit ihr essen und eine Stunde plaudern wolle. Shaw ist aber diesem lockenden Anerbieten nicht nachgegeben, und man kann sich vorstellen, was für Gedanken sich der große Frontier über diese Frau gemacht haben wird. Vielleicht wird die begeisterte Verehrerin Shaws nun nach England fahren, um dort ihr Plauderlindchen, dessen Verlauf ihr wohl keine reine Freude bereiten würde, nachzuholen. Besonders bemerkenswert ist es übrigens, daß Shaw seinem neuen Bunde über den Sozialismus, das er kürzlich nach mehr als zehnjähriger Arbeit vollendet hat, und das im kommenden Herbst zugleich in englischer, französischer und deutscher Sprache erscheinen wird, den Titel „Der Weg einer intelligenten Frau zum Sozialismus“ gegeben hat. Dieser Titel läßt erkennen, daß das Werk auch für die sozialistischen Frauen von besonderer Bedeutung sein wird.

ner, dem das Wohl des werdenden Geschlechtes an Herzen liegt, kann etwas Besseres tun, als die Erziehung der Mütter für die höchste Aufgabe zu halten. Diese Forderung macht Pestalozzi auch zum Wortführer für eine bessere Frauenbildung. Er bekämpft die selbst heute noch häufig geltende Meinung, daß diese Bildung der Lösung der Mutterhausaufgaben hinderlich sei, und vertritt vielmehr die Auffassung, daß neben der Pflege des Körpers die des Geistes und der Seele des Kindes von gleicher Wichtigkeit sei. Darum erklärt er: „Es ist nur ein Vorurteil, wenn man annimmt, daß die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie sonst leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich lebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Weise und in welchem Geiste das Wissen erworben wird.“ Die geistig und herzlich gebildete Mutter ist in seinen Augen das Ziel für Mutter und Kinder. Darum preist er die Mutter, die einen großen Teil ihrer Zeit und ihre besten Kräfte der Aneignung einiger Wissenszweige widmet, um sie bei der Erziehung ihrer Kinder zu vermerken. Die Mutter als die erste soll Herz, Kopf und Hände ihres Kindes beobachten und sie für die Zukunft fühlen und lenken, denn sie findet am leichtesten Zugang zum Herzen des Kindes. Die geringe Bewertung der Mütterlichkeit nennt Pestalozzi „das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit, den unaussprechlichen Verfall des ersten Fundaments der Sittlichkeit und des Christentums.“

Es nicht auch unsere Zeit wieder erschüttert im Glauben an die Mütterlichkeit? Suchen nicht auch wir wahre Bildung viel mehr in der Veräußerlichung, anstatt in die Tiefe zu gehen, aus der die Mütter entstehen sollen, die fähig sind, ein neues Geschlecht zu bilden, ein hartes, freies Geschlecht, das das Haus des Unrechts, wie Pestalozzi die Welt nannte, zu einem Haus des Rechts umwandelt? Die Seelen der Frauen aber sollen die Stufen sein, die hinaufführen zum Lichte.

## Die fremde Geigerin

Diese Geschichte spielt auf dem Lande. Ich bemerke das ausdrücklich, da das zur Gänze gehört: Dungenhausen mit Ackerbau, Gänse, Schweinchen, Strohdächer, Störche... Sonne überstrahlt das ganze Bild, das noch nicht einmal von einem Automobil gestört wurde.

Und doch kam eines Tages ein angeknurrter. Zum Erstaunen aller Schönen und Minder-Schönen des Dorfes, zum allergrößten Erstaunen aber des Chauffeurs selbst, der schon gar nicht mehr zu hoffen wagte, in diesem Labyrinth krummer und abgründiger Wege noch einmal heil ans Ziel zu gelangen.

Eben hatte der Frühling Einzug gehalten, hatte Hecken und Bäume mit Blütenzweigen überzogen, Jung und Alt, Männlein und Weiblein mit einem Sonnenstrahl ins Herz gestochen, und nun vermeinten alle, ganz neue Menschen geworden zu sein.

Da stand nun das Auto, zwei Gestalten in Reifschuhen entließen ihm und gingen hinauf nach der Mühle. Alle Alten und Jungen im Dorf fragten sich und untereinander vergebens, wer das wohl sein mochte. Die feine Schwägerin aus der Stadt? Oder die zukünftige Schwägerin? Oder...? Es war nicht auswendig! Wer? Wer? Selbst die alte Kathrein, das Faktotum der Müllerseute konnte (oder wollte) keine Auskunft geben.

Das Mordsvchindel — so nannte der Dorfschuster den unerwarteten Gast —, war schon längst wieder fortgedrückt, da zerbrach vor sich noch immer an allen Ecken den Kopf über diese neue Dorfbesetzung. Auch abends vor den Türen auf der Hausbank zog die Unterhaltung ihren Stoff daraus.

„Wenn das man nicht die...“ Der Sprecher hielt plötzlich inne — was war das? — Ein zarter, schmeltzender Laut zitterte durch die stille Abendluft. Eine Geige sang schlichte Volksweisen, etwas verhalten und getragen, wie so viele Lieder sind.

Dann mit einem Male war sie wie eine Vogelstimme, zitscherte, zirillerte, tollte, jedelte... Den Dörflern schien plötzlich der Atem zu vergehen. — Darauf bei gleichzeitiger die Frage: Wer spielt da? Woher kommt die Musik? — Von der Mühle!

Eine stille Prozession aus allen Ecken des Dorfes lehte ein. Nach der Mühle! Man wollte besser hören und — sehen! Im Mühlgang gab es bald eine richtige Versammlung, die begierig in den Garten hineinsah. Und richtig: Da saßen die Müllerseute beim Schein einer bunten Ampel, bei ihnen stand die Fremde vom Nachmittage. Eine hohe Gestalt in weißem Kleid, die Geige vorm Kinn und den Bogen in emsiger Arbeit. Was für Augen machten die jungen Burschen aus dem Dorf! War das eine Frau!

Da stand plötzlich auch der Schulmeister unten zwischen den Laufenden und blickte nach der Geigerin. Alle Retter! Die hatte er doch so bewundert bei den Konzerten in der Stadt! Das war die !! — Sein altes Mäpferherz machte einen freudigen Aufsprung, wie schnell erinnerte er sich an seine Freundschaft mit den Müllerseuten! Schnell wurde die eigene Geige geholt und wenige Minuten später langer zwei Geigenstimmen in Wechsel- und Gleichklang durch den Abend — Den Laufenden war ganz unbeschreiblich zu Mute. Es war schön!

Eine ganze Woche lang tönten Abend für Abend — wohl eine Stunde lang — die Geigenstimmen hinunter ins Dorf. Künstlich fanden sich die Laufenden Mal um Mal ein, besonders die jungen Burschen. Und sie beneideten den Lehrer, den „alten Urian“, der da oben mit der schönen Frau zusammen spielen durfte.

Über erst die weiblichen Dorfbewohner! Mit Argusaugen verfolgten sie die Auserwählten ihres Herzens, ob sie sich auch nicht gar zu sehr für die Konkurrenz da oben interessierten. Ein wahrer Karosoffkrieg drohte am Himmel mancher dorflichen Liebe...

Da war eines Tages alles wieder still. Das Automobil hatte die fremde Geigerin wieder fortgeholt, zurück in den Alltag.

Der Schulmeister legte die Geige wieder zurück in den Kasten, ihm waren die verflochtenen Tage erhöhtes Leben gewesen, dessen Erinnerung ihren Glanz noch in lange Wochen und Monate werfen würde.

Die Dorfbewohner warteten auf ein neues Ereignis und die jungen Burschen widmeten sich wieder ihren Schätzen. Ihre Liebe lehrte in den Alltag zurück und vergaß die fremde Geigerin.

Heimliche Jungen wollen allerdings wissen, daß der schönste Tanz im Dorf noch am vorletzten Tag... aber Genantes dar-

über weiß man nicht. Keiner hat's gesehen und er selbst hütet sich wohl, die genossene Freudenstunde zu vertaten. Aber diese Stunde wird ihm noch als glückhafte Erinnerung bleiben, wenn er schon längst mit seiner jorischen Magd im Stand der Ehe weilt. Einen Sonnenstrahl wird sie über sein stilles Leben schicken.

Hermann Dombrowski

## Männliche Bajadere

Die Tanzknaben von Turkestan — Die Konkurrenz der Frauen

Als im Mittelalter die türkischen Nomadenstämme unter Dschingis Chan das heutige Turkestan eroberten und die anhängigen arischen Ureinwohner unterjochten, brachten sie dem Lande keine Kultur mit, sondern unterlagen vielmehr dem kulturellen Einfluß fremder Rassen und Glaubenslehren, indem sie sich den Sitten und Lebensgewohnheiten dieser höheren Rassen mehr oder weniger anpaßten. Maßgebend ist in Turkestan bis heute die islamitische, arabisch-perzische Kulturüberlieferung geblieben, die dem Lande das Gepräge gibt und die Einführung des sowjetischen Systems erschwert. Neben vielen Grundzügen der islamitischen Kultur haben sich hier auch manche allgemeine-orientalische Sitten erhalten, die wohl seit Jahrtausenden eingewurzelt sind und mit dem Islam an sich nichts zu tun haben. Hierzu gehört die Kunst der „Baischa“ genannten, in ganz Turkestan bekannten Tanzknaben.

Die städtischen Einwohner, die „Sarten“, sind ein türkisch-perzisches Mischvolk,

in dessen Adern auch arabisches Blut fließt, von den Nachkommen der früher eingewanderten Araber. Sie sind oft sehr schön, namentlich die Frauen von Buchara zählen zu den schönsten der Welt. Das gleiche gilt von den halbwüchsigen Knaben, deren mandelförmige schmachtende Glutaugen und zierliche Hände und Füße mit denen der Frauen wohl wetteifern können.

Zu Tanzknaben werden nur die schönsten ausgewählt und ausgebildet, um dann an allen Festtagen, bei Hochzeiten und Festgelagen, mit ihrer Tanzkunst ein stets mit größter Begeisterung aufgenommenes Schauspiel zu bieten. Die Häuser der Reichen, ebenso wie alle großen Kaffeehäuser in Taschkent und Samarkand, haben große, geschlossene, von hohen Lehmmauern umgebene Höfe, auf denen diese Tänze vor einer geschlossenen Gesellschaft vorgeführt werden können. Die in prächtige, farbige Seidengewänder gekleideten Knaben tragen Kopftücher auf dem Kopf und reichen Schmuck. Ihre Tanzkunst ist eine echt orientalische. Sie besteht, ganz wie bei der Dedebaschi,

der Bajadere Indiens,

oder der Almeh Ägyptens, in wesentlichen in graziosen Bewegungen des Körpers und Bewegungen der Arme. Die Baischa tanzen sowohl in weiblicher wie in männlicher Tracht, gleichen aber auch in letzterer mit ihren schmiegamen, dabei oft merkwürdig üppigen Leibern durchaus verkleideten Mädchen.

Wenn es bei Jesus Sirach heißt: „Hüte dich vor der Geigerin, daß sie dich nicht sahe mit ihren Reizen!“ so könnte ein glaubensstarker Sittenprediger die gleiche Warnung in bezug auf die Tanzknaben an die Eingeborenen Turkestans richten, zumal diese Mädchen, wie ein älterer russischer General nach einer solchen Tanzleistung in Taschkent bekannte, in der Tat etwas Reizvolles an sich haben.

Doch nicht die ästhetisch sehr anziehenden Knabentänze, sondern was hinter den Kulissen geschieht, bildet den Hauptpunkt im orientalischen Liebesleben, besonders in Turkestan und Persien. Der russische Kaiser Alexander II., der längere Zeit in Turkestan verbrachte, gibt in seinen Lebenserinnerungen interessante Schilderungen von diesen Baischa. So konnte er in Taschkent einmal beobachten, wie ein solcher Knabe von 13 oder 14 Jahren, der

als Mädchen verkleidet

war, vor dem Tanz Toilette machte. Er saß auf einem Dwan, schminkte sein sehr hübsches Gesicht weiß und rot und zog dann

## Letzter Turm

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesteller muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

mit Kohle schwarze Striche unter seine Augen, um ihr Feuer zu erhöhen. Einer der Würdenträger der Stadt stand dabei vor ihm und hielt ihm den Spiegel, während ein anderer ihm kniend goldgestickte Samtpantoffeln anzog.

Wohl alle diese Knaben, die viel zur Zerkleinerung des ohnehin nicht hochstehenden Familienlebens beigetragen haben, sind eitel, kokett, geldgierig, frech und in allen Verführungs- und Befehrungstünften bewandert. Zwar hat der Zentralrat in Taschkent im vorigen Jahre sehr strenge Strafbestimmungen gegen den gleichfalls uralten orientalischen Brauch des Brautraubes erlassen, der mit Gefängnis bis zu 10 Jahren bestraft wird; aber gegen die Baischa kann er ebenso wenig vorgehen, wie früher die Zarenregierung oder die mohammedanische Geistlichkeit. Ueberhaupt vermeidet die Sowjetregierung noch ängstlicher als die frühere russische Regierung, in das innere Leben der Eingeborenen irgendwie einzugreifen.

Dr. H. v. Rosen.

## Die Primadonna der Alm

Der Ruf des Jodlers \* „Almbua“ und Abessinier. \* „Telclatia“ der alten Griechen

ml. Feiertage auf den Bergen; plötzlich löst ein langgezogener „Juh!“-Schrei durch die Luft. Eine wortlose Melodie, nur aus gebrochenen Akkorden gebildet, hängt sich daran, Tiefe und Höhe mit deutlichster Ausprägung, raschem Ueberfliegen der Bruststimme ins Falsett unterscheidend. Glanzvoll bringt der Alpenhirt endlich seinen „Jodler“ zu Ende, indem er ihn mit der hohen Oktave des Grundtons abschließt und die Ausdauer seines ungeschunden Atems spielerisch so lange wie möglich hinauszieht. Ein Echo folgt von einer anderen Bergeshöhe. Aber nicht das ungeduldige Naturphänomen, das den Sänger schon während seiner schönsten „Solfeggien“ nachhört, nein, ein rüchichtsvooll auf den letzten Ton wartendes Echo antwortet ihm: die Stimme einer Sennerin. Sie singt in der Hauptsache das gleiche, als Frauenstimme natürlich eine Oktave höher, mit dem gleichen poetischen Mutieren ihres oft eines Baritons würdigen ioneren Brustregisters in die metallisch volle Mittellage. Sie bewegt sich durch die akkordierenden Töne auf- und abwärts, schmückt ihre „Botalien“ manchmal sogar mit kunstreichen Naturtrillern, um die sie jede Primadonna beneiden könnte, und schließt jubelnd, wie es ihr Vorgänger tat, mit einem sieghaften Sprung auf den höchsten Ton, bei ihr das dreigestrichene C oder gar E, F oder G, diese letzten Tonpunkte im reinsten Kopftone genommen, aus dem man den ozonisierenden Tannenduft, unter dem solche Prachstimmen herangediehen sind, förmlich herauszuhören vermag.

Kur in den Alpenländern findet man den echten Jodler: in Oberbayern (Jodler), in Tirol (Jodler, Jodler), in Österreich (Almer), Niederösterreich (Dudler), Steiermark (Walslager, Hüllager), Kärnten (Jodler), Schweiz (Jodel, Jodel, Jodel); durch die Tonfolgen wohl mannigfach unterschieden, aber immer als Ausdruck höchsten Lebensstrebens empfunden. Auch ein „Trug-Juchzen“ gibt es; das sind die Juchzer, mit denen sich die Burschen, meist Nebenbuhler in der Liebe, im Ernst oder Scherz mit Vorliebe auf dem Heimwege vom Wirtshaus, gegenseitig durch die Ferne Berg und Tal widerhallend, neckische Bosheiten zuzuzeln, ein Vergnügen, das ähnlich auch in Abessinien geübt wird, wo sich die Männer von Bergeshöhe zu Bergeshöhe hinüber laut schreiend unterhalten. Bei den dörflichen Hochzeitsfesten spielt das „Juh!“ oder „Juhuh!“ Schreien eine große Rolle. Die Tiroler Bezeichnung „Jodler“ steht mit der Bedeutung dieses Wortes, das eigentlich „Lärm machen“ heißt (holländisch: „Juiten“, kaum in ursprünglichem Zusammenhang. Die Silbe „Jo“ schien allerdings seit altersher für langanhaltende Rufe — „Jeu!“ „Jeu!“ „Mordio!“ — am vorzuziehendsten. Auf die Bedeutung des Lärmmachens sind jedoch die Ausdrücke „Jodel“, „Jodel“, mit denen man mancherorts ungeduldig rohe Buben bezeichnet, zurückzuführen. In dem Roman „Auf einer“ sagt F. Th. Wücher: „Der Hund ist vor allem Gassen-Jodel!“ Wie viele charakteristische, im „Schneehüpfel“-Rhythmus gehaltene Art des Singens der Gebirgler aber in früheren Jahrhunderten genannt wurde, läßt sich heute nicht mehr nachweisen; die aus dem bairischen Sprachgebiet herrührende Ableitung des Jodelrufes „Jo!“ in das Wort „Jodeln“ taucht in der Schriftsprache erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf, wo man es bei Goethe und auch in Theodor Körners „Nachtwächter“ („Jang“ ich noch an zu jodeln!) antrifft. Das lateinische „Jubilum und jubilatio“ mag vielleicht mit dem frohen Tanzen des Juchzer in Verbindung stehen, ein Engländer, Paishley, will unter den Hirten des modernen Krsta eine jodelartige Gebirgs-Sangweise gehört haben, von der er vermutet, daß es die schon von den alten Griechen unter „Telclatia“ erwähnten Lieder sein könnten. Eduard Hanslick hat in seinen berühmten Musikkritiken einmal die Neuform gebildet: „Ein Lied mit etwas angejodeltem Refrain“.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

# GIROZENTRALE LÜBECK

ZWEIGANSTALT DER GIROZENTRALE HANNOVER  
ÖFFENTLICHE BANKANSTALT

Mündelsichere Kapitalanlage

Depositenkonten } mündelsicher  
Giroverkehr }

FLEISCHHAUERSTRASSE 13

Badedienstleistungen

**Badeanstalt St. Lorenz**

1525 12747

**Fahnen**

**Schwarz-Rot-Gold**

Größe 80x120 cm	Seidenfahnen	1,70
80x150 cm		2,10
120x200 cm		4,50
120x250 cm		5,50
120x300 cm		6,20
150x300 cm		8,95
120x250 cm	Seidenwolle	7,50
120x300 cm		11,75

Siebenjahres mit Stad 50, 60, 80, 100

**Buchhdlg. Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Leder-Gohlen**

Raschnitt und Stepperer  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93  
Ecke Bahnhofsstraße

**Grude** in langjährig bewährter Qualität  
Adolf Bergfeldt, Lübeck  
Ferial 25 886

**Drucksachen**  
werden angefertigt bei  
**Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

**Junker & Ruh**

**Gaskocher**

die führende Marke

**Heinr. Pagels**

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht